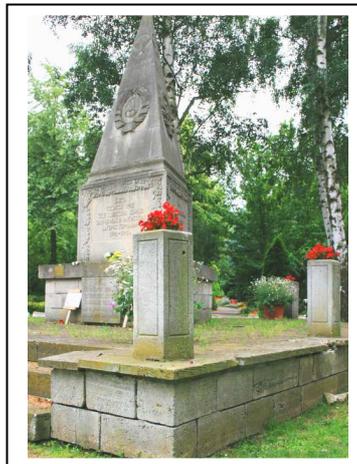


## Fortsetzung

Sofort nach 1945 bemühten sich Wolfenbütteler Einwohner, darunter auch Werner Ilberg und Heinrich Retkinski, um eine sichtbare und dauerhafte Gestaltung von Erinnerungsstätten. Statt der sich dort befindlichen Gedenktafel aus Holz schlugen sie eine Tafel aus Stein vor. Die Holztafel verschwand irgendwann und die steinerne Tafel wurde am dort 1954 errichteten Wohnhaus erst 2000 errichtet. Ivan Esberg hat noch miterlebt, als das Grundstück jahrelang als "Schuttplatz" diente. Nachdem im Juni 1947 in Helmstedt in der Nähe der Autobahn die Gebeine der drei im Juli 1933 in Wolfenbüttel gefolterten und erschlagenen Kommunisten gefunden werden konnten, fand am 20. Juni unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Überführung der Särge auf den Hauptfriedhof in Wolfenbüttel statt.<sup>1</sup> Um die Gestaltung und Aufstellung des Gedenksteines, auf dem auch zur Erinnerung die Namen von fünf weiteren Opfer aufgenommen wurden, darunter auch der im Zuchthaus Brandenburg hingerichtete Schumacher Heinrich Wedekind, fanden im Stadtrat kontroverse Diskussionen vor allem auch zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten statt. Der Vorschlag des Braunschweiger Bildhauers Professor Ätzard, ein Monument zu errichten, wurde wahrscheinlich vor allem aus Kostengründen nicht verwirklicht.<sup>2</sup> Zur gleichen Zeit fanden auch in verschiedenen Ausschussitzungen und dem Stadtrat Diskussionen über die Errichtung eines Ehrenhains oder Ehrenfriedhofes statt. *Die bei der Planung vorgesehene Beteiligung der Jugend*, so steht es in einem Protokoll der Ratssitzung vom 11.12.1947, *hatte nicht den gewünschten Erfolg gehabt*. Ebenso ging es offenbar mit der Errichtung der Gedenkstätte. Sie wurde nicht errichtet. Schließlich einigten sich die Stadtverordneten am 13. Oktober 1949 auf einen Grabstein mit den Namen der Ermordeten und den anderen, die nicht direkt durch die Folterungen gestorben waren. Die Presse berichtete, es seien 500 Mark für die Aufstellung eines Grabsteines bewilligt worden.<sup>3</sup> Über jüdische Opfer ist in den Protokollen nichts zu finden. Anders lief es mit den Gräbern der auf dem Friedhof begrabenen sowjetischen Kriegsgefangenen. An der Graberstelle wurde durch die sowjetische Militärmission ein Denkmal errichtet. Im August 1946 schloss der sowjetische Major Nasarow mit Bürgermeister Otto Rüdiger einen Pflegevertrag über das Gräberfeld ab. Darin wurde festgelegt, dass zu den sowjetischen Nationalfeiertagen am 1. Mai, 9. Mai und 7. November die Gräber mit Blumen zu versehen seien. Am 18. November 1949 sah sich die Braunschweiger Presse gemüßigt, auf eine angeblich unrichtige Inschrift an dem sowjetischen Ehrenmal hinzuweisen: *Hier ruhen die Gebeine von 312 sowjetischen Kriegern, gequält in den faschistischen Lagern 1941 bis 1945. Diese Erklärung ist unwahr! Es handelte sich um verwundete Sowjetsoldaten, die in deutscher Kriegsgefangenschaft im Sternhaus, das damals Lazarett für verwundete Kriegsgefangene der Sowjetunion war, ihren Verletzungen und Erkrankungen erlegen waren.*<sup>4</sup>



Links: Gedenkstein für gefolterte und ermordete Kommunisten. Das Todesdatum von Fritz Fischer, Alfred Perkampos und Alfred Müller ist falsch, richtig ist der 7.7.1933.

Rechts: Das Gedenkmal für in Wolfenbüttel gestorbene Soldaten der Roten Armee. Hier

<sup>1</sup> <http://www.ns-spurensuche.de/index.php?id=4&topic=11&key=2> (28.9.2014)

<sup>2</sup> Stadt Wolfenbüttel, Vermerk vom 23.6.1950.

<sup>3</sup> Braunschweiger Presse, 21.2.1949.

<sup>4</sup> Braunschweiger Presse, 18.11.1949.

befinden sich auch die Gräber der Soldaten.

Es gab in dieser schwierigen Zeit auch Lichtblicke, die zur Hoffnung Anlass gaben. In Braunschweig fand bereits im Juli 1949 in der Kanthochschule eine Deutsch-Englische Geschichtslehrertagung statt. Auf einer Reise in den Harz besuchten die Tagungsteilnehmer auch die Herzog August Bibliothek. Anschließend wurden sie im Renaissancesaal des Schlosses vom Bürgermeister und dem Stadtdirektor empfangen und bewirtet.<sup>5</sup> Im November darauf besuchten Braunschweiger und Wolfenbütteler Kinder auf Einladung der Labour Party die westenglische Stadt Taunton in Somerset. Dort hatte sich mit dem Anliegen, über junge Menschen freundliche Beziehungen zwischen England und Deutschland herzustellen, als erstes in Großbritannien ein Komitee "Britische Hilfe für Deutschland" gegründet. Die Kinder blieben mehr als acht Wochen und besuchten auf Einladung eines Unterhausabgeordneten der Labour Party sogar das Parlament in London.<sup>6</sup>

Am 27. August 1950 versammelten sich in einer "Ostdeutschen Woche" am Rosenwall 10.000 Menschen zur Übergabe des ostdeutschen Mahnmals, das die Inschrift trägt: *Sie können uns das Herz aus dem Leibe reißen - aber nicht die Heimat aus dem Herzen*. An dieser Stelle war 12 Jahre vorher am 15. März 1938, drei Tage nach dem "Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich", mit einer Massenveranstaltung diese "Wiedervereinigung" gefeiert worden. Scheinwerfer des Flakregiments bildeten mit einer Scheinwerferbatterie einen Lichtdom.<sup>7</sup> Organisator dieser und vieler anderer Massenaufmärsche war der NSDAP-Ortsgruppenleiter Hans Wurm. Einige Wochen später, am Vorabend des 1. Mai, krönten die Nationalsozialisten diese "Großtat des Führers" *zur ewigen Erinnerung an das wiedererstandene Großdeutschland* mit der Errichtung eines Denkmals am Abhang des Hügels. Im Beisein des Gauleiterstellvertreters Kurt Schmalz hatte NSDAP-Kreisleiter Kuhlemann den Gedenkstein - ein Findling aus dem Harz - der Hitlerjugend übergeben. Auf dieser Freifläche am Rosenberg vor dem Denkmal sollten ab sofort *alle Großkundgebungen* in würdiger Weise stattfinden. *Den Mittelpunkt der neu zu schaffenden Feierstätte aber wird für alle Zeiten der Stein bilden, in dessen granitene Wände man die schlichte Zahl 1938 und die Grenzen Großdeutschland meißelte.*<sup>8</sup>

Bereits 1951 ging der Landkreis Wolfenbüttel eine Patenschaft mit dem schlesischen Landkreis Landeshut und seinen nach Wolfenbüttel und Umgebung geflohenen Menschen ein. Zwei Jahre später erhielt der Platz hinter der Trinitatiskirche die Bezeichnung "Landeshuter Platz". Seitdem finden in Wolfenbüttel jährlich die Treffen der Landeshuter statt. Ostern 1953 wurde an dem Platz ein drei Meter hohes Ehrenmal der Vereinigung der Vertriebenen aus dem Kreis Landeshut übergeben: Nachdem der 27 Zentner schwere Muschelkalkstein aus dem Elm enthüllt war, legte *der Landrat*<sup>9</sup> *als erster einen prächtigen Kranz nieder, während das Lied vom guten Kameraden erklang.*<sup>10</sup> Stadtdirektor Mull bezeichnete die Stele als ein

---

<sup>5</sup> Braunschweiger Presse, 5. Juli 1949.

<sup>6</sup> Braunschweiger Presse, 23.11. und 10.12.1949.

<sup>7</sup> Wiemann, Günter, Prägungen - Erinnerungen an meine Schulzeit in der Mittelschule Wolfenbüttel (1934-1939), Braunschweig 2002, S. 10.

<sup>8</sup> Braunschweiger Tageszeitung, 27.4.1938. Die Arbeiten zur Einrichtung dieser Anlage sind möglicherweise nicht mehr ausgeführt worden, wenn doch, sind sie nach 1945 geschliffen worden. Es gab im September 1946 eine Anordnung der Militärregierung, alle nationalsozialistischen Embleme und Darstellungen zu entfernen. Die Gemeinden und Städte mussten der Kreisverwaltung Vollzug melden. Wolfenbüttel meldete: *Erinnerungsstein Rheinlandräumung am Rosenwall, der Stein ist eingegraben*. Ob es sich hier um einen weiteren Stein an diesem Ort handelte oder ob der Großdeutschland-Findling so bezeichnet wurde, ist unbekannt. Für weitere Denkmale zeigte die Stadtverwaltung "Fehlanzeige" an. Nds. StA Wf, 95 N FB5, Zug. 25/1974, Nr. 94.

<sup>9</sup> Ernst Kunkel, SPD.

<sup>10</sup> Braunschweiger Zeitung, 4.4.1953.

*Mahnmal fürs Menschentum, Menschlichkeit und Toleranz.* Das von einem Wolfenbütteler Bildhauer geschaffene Relief zeigt eine Frau, die einen Baum pflanzt und symbolisiert damit einen "Neuanfang".<sup>11</sup> Drei Juden, deren Heimat Wolfenbüttel war und für deren Heimatrecht sich niemand einsetzte, wohnten zu dieser Zeit wieder in der Stadt. Für sie, deren Familien ermordet worden sind oder manchmal eher ziellos in die Welt flüchteten, wurde in Wolfenbüttel kein Baum gepflanzt.<sup>12</sup> Anlässlich des vierten Bundestreffens im August sprach der geschäftsführende Vorsitzende des BDV-Kreisvorstandes, Hans Bock, schier unglaubliche Worte, von der Lokalzeitung zitiert: Er habe darauf verwiesen, *der Osten sei von den Deutschen nicht durch Krieg erobert worden, sondern durch Fleiß und Arbeit kultiviert und erst durch diese friedlichen Taten zu einem begehrenswerten Objekt geworden. Europa reiche so weit, wie die deutsche Kultur von unseren Vorvätern gen Osten getragen worden sei.* Ein anderer Ostexperte stieg im August 1958 in Wolfenbüttel ab: Prof. Dr. Dr. Oberländer besuchte die Landeshuter in ihrer Patenstadt und nahm an dem Treffen von 500 Landeshutern teil.<sup>13</sup> Das ehemalige NSDAP-Mitglied Oberländer hatte im Dritten Reich sogenannte "Ostforschung" betrieben und war zeitweise auch Referent des Oberkommandos der Wehrmacht gewesen. *Als Bundesvertriebenenminister trat er 1960 zurück wegen des Vorwurfs, er habe als Offizier der deutsch-ukrainischen Einheit "Nachtigall" im Herbst 1941 in der Sowjetunion an Erschießungen von Juden und Polen teilgenommen.*<sup>14</sup> Begleiter des Bundesministers während seines Besuchs im Braunschweiger Land war übrigens der Präsident des Verwaltungsbezirks Braunschweig von 1956 bis 1964, Friedrich August Knost (1899-1982). Knost war am Geburtstag Hitlers, am 20. April 1933, der NSDAP beigetreten mit der Mitgliedsnummer 3.514.391 und dem offiziellen Eintrittsdatum 1.5.1933. Im Juni 1934 bat der "Reichs-sachverständige für Rasseforschung beim Reichsinnenminister" dessen bisherigen Arbeitgeber erfolgreich, Knost für eine Aufgabe in seinem Ministerium zu beurlauben.<sup>15</sup> In seiner Braunschweiger Zeit trug Knost den Spitznamen "Globke von Braunschweig".

In den 1950er Jahren erlebten die Deutschen die Rückkehr von Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion, emotionale Stunden und Tage nicht nur für die Angehörigen, sondern für die gesamte Bevölkerung;<sup>16</sup> aber auch für Ivan und Trude Esberg, natürlich aus ganz anderer Sicht. Kriegsteilnahme war damals, nur fünf Jahre nach der Gewissheit von mehr als 50 Millionen "Kriegsopfern", ein ausgesprochen positiv besetztes Charaktermerkmal. Schließlich ist ihnen - den Esbergs - letztlich durch deutsche Soldaten in Gent erneut die Freiheit genommen worden, und in Auschwitz haben Soldaten der Roten Armee Trude befreit. Es ist anzunehmen, dass beide während ihrer Aufenthalte in Wolfenbüttel und dem Lesen der Berichte in der Lokalzeitung über Rückkehrer aus Workuta oder anderen furchtbaren sowjetischen Lagern eher an ihr eigenes Schicksal, das in dieser Stadt auch weiterhin kein Thema war, erinnert wurden. Auch in der Großen Schule, die Joachim Esberg bis 1933 besucht hatte, gedachte man ab 1953 namentlich der Schüler und Lehrer, der *Opfer des 2. Weltkrieges*, bei denen es sich um gefallene Lehrer und Soldaten<sup>17</sup> handelt. Die Tafel trägt die Überschrift: *Mein Herz*

<sup>11</sup> Wolfenbütteler Schaufenster, 16.2.2014.

<sup>12</sup> 55 Jahre danach wurde am Schulwall an der Stelle, an der jahrelang die Heimkehrerkerze (s.u.) mahnte, das jüdische Denkmal mit den Namen aller bekannten jüdischen Wolfenbütteler errichtet, die ab 1933 noch in der Stadt lebten. Ein Denkmal aus mehreren doppelten Eisenstelen, in denen Steine liegen. Die Steine symbolisieren die jüdische Tradition, bei Besuchen an Gräbern Steine zu hinterlassen. Die Eisenstelen erinnern an die Schienen, auf denen die Deportationszüge zur Vergasung fuhren, zum Erschießen, zum Verhungern oder zum Krepieren wegen unmenschlicher Lebensbedingungen.

<sup>13</sup> Braunschweiger Zeitung, 2./3. und 4.8. 1958.

<sup>14</sup> Zentner, Christian/Bedürftig, Friedemann (Hg.), Das Grosse Lexikon des Dritten Reiches, München 1985, S. 426.

<sup>15</sup> <http://www.ns-spurensuche.de/index.php?id=4&topic=9&key=3> (28.9.2014)

<sup>16</sup> Die Namen der Heimkehrer wurden in den Zeitungen veröffentlicht, zum Beispiel die "neunte Heimkehrerliste" am 15. Februar 1950.

<sup>17</sup> Die Tafel enthält 170 Namen von Schülern und drei von Lehrern.

ist geöffnet der Erinnerung so tief wie der Hoffnung.<sup>18</sup> Die große Platte befindet sich auf halber Höhe an einer Wand der Treppe zur Aula, neben deren Tür beiderseits große Holztafeln mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges den Blick auf sich ziehen. Am 13. September 1953<sup>19</sup> hielt Studienrat Dr. Gerhard Ottmer in der Aula eine Ansprache. Er erinnerte an das Gedenken 25 Jahre vorher für die im Ersten Weltkrieg gefallene Soldaten, die auf den Tafeln rechts und links der Aulatur mit goldenen Buchstaben verewigt sind, darunter auch zwei Namen jüdischer Schüler.<sup>20</sup> Liest man den Anfang der Gedenkrede, glaubt man nicht, dass der Zweite Weltkrieg erst neun Jahre vorher zu Ende gegangen war: *Vor 25 Jahren, am hundertjährigen Stiftungsfest der Turngemeinde, hatten wir uns hier an derselben Stelle aus dem gleichen Anlaß zusammengefunden.*<sup>21</sup> *Da gedachten wir unserer 160 teuren Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg. Was war das aber damals doch noch anders! - Das Reich war uns geblieben, und die Männer, um die wir trauerten, hatten in der Tat mit ihren Leibern einen schützenden Wall um Volk und Vaterland errichtet und ihr Herzblut dahingegeben, damit wir leben sollten. In heiliger Verpflichtung waren sie ausgezogen, und man konnte wahrlich sagen: "Wie sind die Helden gefallen!" Wir durften uneingeschränkt stolz auf sie sein!* Der Studienrat fuhr fort mit erneuter Heldenverehrung der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten, allerdings auch mit einem kritischen Blick: *Nicht, daß wir das nicht auch heute wieder von ungezählten unserer tapferen deutschen Menschen sagen könnten und müßten. Es hat auch unter ihnen ungewöhnliche Opfer und Einsatzbereitschaft gegeben. Und wer es anders sagt, trifft sicherlich die Wahrheit nicht. Aber darüber hinaus darf all das übrige doch nicht vergessen werden, denn es gab in diesem letzten ungeheuerlichen Ringen ja nicht nur das "Feld der Ehre", sondern es gab auch die Bombenkeller und die Lager, die Gaskammern und die Galgen. Und was unser deutsches Volk neben den im Kampfe Gefallenen auf diese Weise noch zusätzlich an Opfern hat bringen müssen, übersteigt das Maß alles je Dagewesenen und kann uns alle nicht mit Stolz, sondern nur mit Erschütterung und Scham erfüllen.*<sup>22</sup> Ob der Pädagoge während dieser Sätze speziell auch Joachim Esberg im Sinn hatte, kann man annehmen. Dessen Name steht tatsächlich mit seinem Geburtsjahrgang fast am Ende der Tafel. Da alle anderen Namen jahrgangsmäßig zusammengefasst in der Reihenfolge der Jahrgänge vermerkt sind und sein Name mit drei nicht in die Reihenfolge passenden Namen ergänzt worden ist,<sup>23</sup> kann man annehmen, dass sie erst nachträglich eingefügt wurden: Der in Auschwitz ermordete Joachim Esberg gemeinsam mit Wehrmachtssoldaten auf einer unübersehbaren Plakette, an deren gegenüberliegenden Erinnerungstafeln für den Ersten Weltkrieg noch diese Sätze prahlen: *Dulce et decorum est pro patria mori.* (Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben.) und *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!* (Entstehen möge ein Rächer aus unserm Gebein.)

Niemand hat geprüft, wer diese in den Krieg 1939-1945 gezogenen und gezwungenen Männer eigentlich waren und vor allem, was sie als Soldaten getan haben. In den 1950/6er Jahren war es üblich, an Soldaten und an Opfer der Gewaltherrschaft mit pauschalen und den konkreten

<sup>18</sup> Der Satz stammt von dem Schriftsteller Konrad Beste, einem ehemaligen Schüler der Schule.

<sup>19</sup> Feier der 125. Wiederkehr des Gründungstages der Gymnasial-Turngemeinde.

<sup>20</sup> Vgl. Festschrift 450 Jahre Grosse Schule Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1993, S. 18. Der Name des jüdischen Schülers Isidor Goldschmidt ist stark verblasst. Offenbar hat jemand versucht, die goldenen Buchstaben auszulöschen.

<sup>21</sup> Ausschnitte aus der Rede des damaligen Direktors Hermann Lampe sind nachzulesen in: Bartkowski-Stiemert, Barbara/Goebel, Kerstin, Klimmzüge - Die Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde - Ein Beitrag zur Schul- und Stadtgeschichte, Wolfenbüttel 2003, S. 214 f.

<sup>22</sup> Mitteilungen der Altherrenschaft der Großen Schule zu Wolfenbüttel e.V. Heft 11, 1954, S. 21. Alle Schüler mit Ausnahme der Fahrschüler hatten an diesem Sonntag zu erscheinen: *Die Feier wurde von einem Schüler "vorsätzlich" versäumt. Er wurde auf Konferenzbeschluss mit zwei Stunden Arrest bestraft.* Vgl. Festschrift, S. 18.

<sup>23</sup> Die Jubiläumsschrift "125 Jahre Turngemeinde" (Jg. 1953) enthält ebenfalls eine Auflistung der Namen. Joachim Esbergs Name fehlt.



Anlass verschweigenden Worten zu erinnern. An Volkstrauertagen ist es auch weiterhin üblich. Alle umgekommenen Soldaten, erschossen von "feindlichen" Kämpfern, die sich berechtigterweise gegen die brutalen Überfälle der Wehrmacht zur Wehr setzten, sind seit Ende des Zweiten Weltkrieges beinahe ebenso zu Opfern geworden wie jene, die wie Joachim Esberg im Schutz dieser Soldaten in den Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Sobibor, Majdanek, Treblinka und Belzec ermordet (vergast) wurden, nur aus einem Grund: weil es sie als Menschen gab. Auschwitz begann auch in Wolfenbüttel. Die Tafel im Zentrum der Großen Schule enthält unter anderem drei bekannte Namen von "gefallenen" Wehrmachtssoldaten: Hans Wurm, Hans-Peter Pfaff und Bernhard Milzer. Ebenso wie Joachim Esberg waren sie Schüler des Gymnasiums. Milzer, Jahrgang 1920, war einer der bekanntesten örtlichen Hitlerjugendführer: Während der 3. HJ-Führertagung im Kriege gab es einen Wechsel in der (Kreis) K-Bannführung. Die BTZ berichtete darüber: Der bisherige Bannführer, *Oberstammführer Bernhard Milzer, verabschiedete sich von seiner Mitarbeiterschaft und Führerschaft, um einer ehrenvollen Berufung in die Gebietsführung nach Hannover Folge zu leisten. (...) Der Dank des Kreisleiters galt dem scheidenden K-Bannführer, der als eines der ältesten und bewährten HJ-Mitglieder stets im besten Einvernehmen mit den Parteidienststellen ganz Arbeit leistete im Dienste an den großen Zeitaufgaben.*<sup>24</sup>

Hans Wurm wurde 1903 geboren und Hans-Peter Pfaff 1923. Beide wurden Soldaten. Wurm war, als er 1940 einrücken musste, Leiter der Schule an der Wallstraße mit einer oben bereits angedeuteten klaren nationalsozialistischen Karriere als NSDAP-Amtsträger. Hans-Peter Pfaff legte im Februar 1943 in der Großen Schule das Abitur ab und schufte ab April für vier Monate in Kowno (Kauen/Kaunas) in Litauen im Reichsarbeitsdienst. Es folgte die Aufnahme in die Wehrmacht mit Stationen in Frankreich und an der Ostfront. *Am 17. Oktober 1944 - im Alter von 19 Jahren - wird er bei dem Dorf "Vitini" 24 km östlich von Prekuln beigesetzt. Er starb angeblich "schnell und schmerzlos" infolge einer Granatverletzung.*<sup>25</sup> Nicht nur sein Name auf der Tafel erinnert an ihn, sondern besonders seine bereits 1964

<sup>24</sup> BTZ, 4.6.1940.

<sup>25</sup> (Hg.), Leid in Liebe wandeln, Die Briefe der Familie Pfaff 1943-1945, Essen 2008, S. 14 f.

veröffentlichten Briefe aus dem Krieg an seine Eltern. Möglicherweise sind sich Pfaff und Esberg und Alfred Rülff in der Großen Schule noch begegnet. Beide verbindet jetzt 80 Jahre danach die schriftliche Niederlegung ihrer Gefühle der letzten Jahre oder Monate ihres Lebens auch angesichts eines denkbaren Sterbens, zweier Tode, so verschieden wie trennend. Über Pfaffs Briefe schrieb der Herausgeber Michael Sachs: *Peter Pfaff fiel im Alter von 19 Jahren an der Ostfront in Lettland. Ein Leben wurde ausgelöscht, bevor es eigentlich begonnen hatte, doch hat dieser junge Mann ein Vermächtnis hinterlassen, das seine Lebensjahre überdauert. (...) Die Briefe zeigen einen zarten, empfindsamen, reinen jungen Mann, der versucht, mit der rauen Wirklichkeit des Soldatenseins und des Krieges fertig zu werden, ohne seine Persönlichkeit und seine Ideale aufzugeben.*<sup>26</sup> Über Joachim Esberg und seine Gedichte schreibt Wolfgang Büscher im Buch: *Es geht um sein Leben auf der Flucht, um die Todesgefahr, in der erschwebt. (...) Das gelbe Mal, der Judensterne. Um ihn nicht tragen zu müssen daheim in Deutschland, ist er nach Gent geflohen. Aber er spürt die, die Gefahr wächst. Je näher der Moment des deutschen Einmarsches in Belgien heranrückt, der 1. Mai 1940, desto düsterer werden Joachim Esbergs Genter Visionen.*<sup>27</sup> Als Hans-Peter Pfaff im September 1943 in einem Viehwagen von Braunschweig nach Frankreich - *als Funker und Grenadier bei der Reserve-Infanterie-Nachrichten-Kompanie 31*<sup>28</sup> - transportiert wurde, hatte Joachim Esberg seine Fahrt von Drancy nach Auschwitz - ebenfalls in einem Viehwagen - bereits hinter sich und lebte entweder unter unmenschlichen Bedingungen in Birkenau oder war möglicherweise bereits vergast, verbrannt und irgendwo als Asche deponiert.

# Aufruf!

**Wolfenbütteler! Deutsche Volksgenossen!**

Am Sonntag, dem 19. August 1934, wird das ganze Deutsche Volk in feierlicher Stimmung zu den Wahlen waldfahrten, um seinem herrlichen Führer durch ein vielmillionenfaches „Ja“ zu danken für alle Opfer, die er für Deutschland gebracht, und für seine unermessliche Liebe und Güte, mit der er uns umhert hat. Gerade weil die Haser und Feinde des Deutschen Volkes Adolf Hitler eine Niederlage wünschen, wollen wir um so geschlossener und treuer zu unserem Führer stehen.

**„Ja“**

**Wolfenbüttel stand in vorderster Front**, als die nationalsozialistische Bewegung in den Jahren 1922 und 1923 sich anschickte, in Mittel- und Norddeutschland Fuß zu fassen. Den geschichtlichen Ruhm, den unsere Heimatstadt durch den opferbereiten Einsatz der Wolfenbütteler „Alten Garde“ erlangt hat, gilt es zu verteidigen und — das ist unser fester Wille — zu erneuern und zu mehren durch ein einzigartiges Abstimmungsresultat.

**Wolfenbüttel muß 100%ig „Ja“ sagen.**

Deutscher Arbeiter! Denk daran, daß der Führer in kürzester Zeit über 4 Millionen Volksgenossen nach langer, hoffnungsloser Arbeitslosigkeit wieder Arbeit gab und allen schaffenden Deutschen als köstlichste Gabe die langersehnte gesellschaftliche Anerkennung und Ehre geschenkt hat.

Deutsche Kriegsoffer! Denkt daran, daß der unbekannte Geheime der Deutschen Feldgrauen Arme, unser Adolf Hitler, Eure Not zu seiner Sorge gemacht hat!

Deutsche Frauen! Denkt daran, daß der Führer Euch wieder zurückgeführt hat zu den Aufgaben, die Euch von der Natur gestellt sind. Denkt an das gigantische Hilfswerk „Mutter und Kind“!

Deutsche Volksgenossen! Bedarf es überhaupt noch einer weiteren Aufzählung der unermesslichen Verdienste, die sich Adolf Hitler für das gesamte Deutsche Volk in allen seinen Gliederungen erworben hat?

**Er ist unser Einiger, Reiniger und Retter.**

Hitler ist der Helfer und Heiland des Deutschen Volkes!

Der Führer hat uns erlöst von mörderischem Bruderkrieg, er hat die dunklen Pläne der internationalen Mächte nach unlagbar schweren Kämpfen und einem Opfergang ohne gleichen zunichte gemacht; er hat den Deutschen das nach einer furchtbaren und hoffnungslosen Nacht heraufgeführt; er hat Wunder über Wunder vollbracht und steuert das Staatschiff unerschütterlich sicher an allen Klippen vorbei.

Wolfenbütteler Zeitung, 17.8.1934

Ortsgruppenleiter Innenstadt, Mitarbeiter der Staatsregierung und Hitlerjugend-Amtsträger - war die Volksabstimmung über die Zusammenlegung der Ämter des Reichskanzlers und des

Zwei jugendliche Literaten, welche Werke hätten sie schaffen können? Zwei Schicksale aus einer Schule, aus der bereits einige Dichter hervorgegangen waren: Wilhelm Raabe (1831-1910), Konrad Beste (1890-1958), Kurt Meyer-Rotermund (1884-1977). Auch hier die Frage, ob Ivan Esberg von dieser Tafel wusste? Hat er erfahren, dass Joachims Name in einem Zug mit Namen von Soldaten genannt wird, deren politische und soldatische Vergangenheit niemand kannte und kennt? Es ist anzunehmen, dass ihm der Name des NSDAP-Ortsgruppenleiters Hans Wurm (Spitzname Mutz Wurm) bekannt war, denn wahrscheinlich ist der mehrfach an seinem Haus vorbeimarschiert. Wurms Name wird nach 1933 in vielen Artikeln über NSDAP-Aktivitäten in der Lokalzeitung genannt. Für diesen vielseitigen Nationalsozialisten - Vorsitzender der NS-Stadtverordnetenversammlung ab Juni 1934,

<sup>26</sup> Sachs, Michael (Hg.), *Leid in Liebe wandeln, Die Briefe der Familie Pfaff 1943-1945*, Essen 2008, S. 7.

<sup>27</sup> Büscher, Wolfgang, *Gedichte vor Auschwitz*, in: ZEIT-Magazin Nr. 52, Dezember 2013, S. 52 f.

<sup>28</sup> Sachs, Michael (Hg.), *Leid in Liebe wandeln, Die Briefe der Familie Pfaff 1943-1945*, Essen 2008, S. 15. Vgl. Graf von Lehndorff, Hans, *Die Briefe des Pater Pfaff 1943-1944*, München 1988.

Reichspräsidenten am 19. August 1934 *eine Wallfahrt zur Wahlurne für den deutschen Heiland.*<sup>29</sup> Eine besondere Information über Wurm hatte der Volksfreund im Juni 1932 verbreitet: *In der Schule Wallstraße unterrichtet in einer 8. Klasse der Nazilehrer Wurm. Wurm ist bekanntlich derjenige Lehrer, der, seitdem er weiß, daß er wegen der Klagges-Regierung in Braunschweig sicher ist, mit gelber Hitleruniform seinen Lehrerdienst verrichtet!! Was nun jedoch in letzter Zeit vorgekommen ist, das dürfte denn doch noch nicht dagewesen sein. In besagter Klasse sind seit längerer Zeit folgende Sätze an den Lesekästen zu lesen: "Lehrer Wurm. Heil Hitler (!) Deutschland erwache." (!) Wenngleich wir wissen, daß ein Lehrer seine Kinder zu beeinflussen in der Lage ist, und wenn wir auch wissen, daß die Nazilehrer das sehr gern und auch recht ausgiebig tun, so müssen wir doch fordern, daß ein derartiger Unfug in der Schule unterbleibt. Wir haben absichtlich dem Lehrer Wurm so viel Zeit gelassen, um diese "geistvollen" Sätze schulischer Arbeit zu entdecken, denn wie wir weiter wissen, sollen das "andere Kinder" getan haben. Die vorgesetzte Behörde möge sich einmal mit diesen Vorkommnissen befassen.*<sup>30</sup>

An die Namen Wurm, Pfaff, Milzer und Esberg müssen sich doch die Studienräte erinnert haben, die vor 1933 an der Schule arbeiteten und hier auch noch in den 1950er Jahren lehrten. Dass es sie gab, zeigen die folgenden Listen aus Adressbüchern. Sie ermöglichen die Frage, warum es diese Lehrer, die Joachim Esberg aller Wahrscheinlichkeit gekannt haben, zuließen, dass sein Name unter die Soldaten geriet ...

1928 <b>Staatliche Große Schule (Reformrealgymn.)</b> Rosenwall 12. F. 617 Leiter: Oberstudiendirektor Lampe Oberstudienrat: Prof. Löser Studienräte: Prof. Dr. Bahntje, Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Dr. Fuchtel. Oberlehrer: Salje, Milzer, Hausmeister: Manzelmann	1930 <b>Staatliche Große Schule (Reformrealgymn.)</b> Rosenwall 12, F. 617. Direktor: Oberstudiendirektor Lampe Studienräte: Prof. Löser, Prof. Dr. Bahntje, Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Dr. Fuchtel, Kühnhold. Studienassessor: Dr. Eikenberg Oberlehrer: Salje. Hausmeister: Manzelmann
--	---

1933 <b>Staatliche Große Schule (Reformrealgymn.)</b> Rosenwall 12. F. 3117 Direktor: Oberstudiendirektor Lampe Studienräte: Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Dr. Fuchtel, Wacker, Kühnhold, Dr. Eikenberg. Hausmeister: Manzelmann	1935 <b>Staatliche Große Schule (Reformrealgymn.)</b> Rosenwall 12. F. 3117 Direktor: Oberstudienrat Lampe Studienräte: Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Dr. Fuchtel, Wacker, Kühnhold, Dr. Eikenberg Schellbach. Hausmeister: Manzelmann	1937 <b>Große Schule, Oberschule für Jungen.</b> Rosenwall 12. F. 3117. Lehrkörper: Lampe, Oberstudiendirektor, Direktor der Anstalt; Studienräte: Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Dr. Fuchtel, Wacker, Kühnhold, Dr. Eikenberg, Schellbach, Hartung, Studienassessor. Manzelmann: Hausmeister.
1943 <b>Große Schule, Staatl. Oberschule für Jungen.</b> Rosenwall 12. F. 3117. Lehrkörper: Hogrebe, Oberstudiendirektor, Dir. der Anstalt Studienräte: Dr. Bauer, Wienbreyer, Ludwig, Wille, Warneke, Pfaff, Wacker, Dr. Wehe, Kühnhold, Dr. Eikenberg, Dr. Notbohm, Basse, Hartung, Bernstorff, Mönkemeyer, Lohl, Walter, Dr. Germer, Manzelmann: Hausmeister.	1949 <b>Staatl. Große Schule (Gymnasium)</b> Rosenwall 12. F. 3117 Oberstudiendirektor Ernst Wienbreyer Oberstudienrat Maeder Studienräte: Pfaff, Dr. Wehe, Dr. Kühl, Warneke, Wille, Kühnhold, Becker, Noellner, Grimme, Koslowski, Dr. Föckler, Hunold, Dr. Eikenberg, Sprie, Hartung, Dr. Ottmer, Musiklehrer, Prof. Nopp. Schulhausmeister: Wessel	1954 <b>Staatliche Große Schule</b> (Gymnasium mit Oberschulzug) Rosenwall 12. F. 3117 Oberstudiendirektor Ernst Wienbreyer Oberstudienrat Dr. Eikenberg Studienräte: Oberstudiendir. z. Wv. Hogrebe, Pfaff, Dr. Wehe, Dr. Kühl, Warneke, Wille, Kühnhold, Grimme, Dr. Föckler, Hunold, Sprie, Härtung, Dr. Ottmer, Vogel, Basse, Dr. v. Westernhagen, Dr. Bocksch, Schwartz, Oberlehrer Wallis, Stud.-Ass. Richter Musiklehrer: Oberlehrer Nopp Schulhausmeister: Betriebsass. Wessel

Seit Ende des Krieges waren bald schon zehn Jahre vergangen. Der Wiederaufbau des Landes und die Neuausrichtung eines jeden Menschen überdeckten Erinnerungen an die Zeit vor 1945. Diese Beurteilung der damaligen Jahre wird auch 60 Jahre danach immer noch als eine

<sup>29</sup> Glaubenslehre, Bildung, Qualifikation - 450 Jahre Große Schule in Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1993, S. 276.

<sup>30</sup> Volksfreund, 6.6.1032.

der hauptsächlichen Begründungen für das Verdrängen angeführt. Ralf Giordano sah das anders und erinnerte in seinem Buch "Die zweite Schuld" an einen anderen Grund: *Man soll nicht vergessen und sich nicht ausreden lassen, daß der Nationalsozialismus eine enthusiastische, funkensprühende Revolution, eine deutsche Volksbewegung mit einer ungeheuren seelischen Investierung von Glauben und Begeisterung war.*<sup>31</sup> Dazu kam noch eine große Selbsttäuschung: Nicht wenige Deutsche fühlten sich als Opfer - und wenn an Joachim Esberg erinnert werden soll, *muss es doch gestattet sein, auch an unsere eigenen Opfer zu erinnern.* Nach der lokalen Berichterstattung über die Verlegung von zwölf Stolpersteinen für eine jüdische Familie im Oktober 2014 und für das Besatzungsmitglied eines abgeschossenen amerikanischen Flugzeuges erschien in der Zeitung kurz danach ein Leserbrief. Der Soldat war mit seinem Fallschirm mitten in der Wolfenbütteler Altstadt oben am Giebel eines Hauses hängen geblieben und hing hilflos an der Fassade vor den Fenstern. Nachdem Bewohner ihn in das Haus gezogen hatten, erschienen deutsche Soldaten. Einer von ihnen erschoss den waffenlosen Amerikaner sofort. Der Leserbrief lautet nach einem Lob für die Stolpersteine allerdings unter anderem: *Es sind jedoch nicht nur die alliierten Soldaten, die hier zu Tode gekommen sind. Zweifelsohne drängt sich nun die Frage auf, ob und wie mit den Opfern auf deutscher Seite umzugehen ist. Wie soll zum Beispiel die Erinnerung an die unzähligen Frauen und Kinder wachgehalten werden, die in den Bombennächten in den deutschen Städten ihr Leben gelassen haben?*<sup>32</sup> Vielleicht hatte Ricarda Huch in Kenntnis deutscher Mentalität erwartet, *daß ein Volk sich nicht als Haufen von Privatleuten abseits von der Regierung stellen und sie schalten lassen kann, ohne sich dafür verantwortlich zu fühlen.* In ihrer Neujahrsbetrachtung zum Jahreswechsel 1945/46 hatte sie die Deutschen darauf hingewiesen, dass die Gefahr bestehe, *über unsere Leiden unsere Schuld zu vergessen. Und: Betrachten wir uns nicht als Opfer, sondern als solche, die mit der Hölle im Bunde waren und wunderbar gerettet sind.*<sup>33</sup>

Das oben zitierte Buch mit den Briefen des Schülers Pfaff enthält auch Briefe seiner Eltern. Das Buch passt vollauf in die Kategorie der sich als Opfer fühlenden Mittäter, die der Hölle hatten entkommen können. Die Briefe sind angefüllt mit Beschreibungen des eigenen Leids und der auch religiös bis hin zur Bergpredigt reichenden familiären Liebe untereinander. Anderen deutschen Opfern gilt ihr Mitgefühl, besonders denjenigen alliierter Bombenabwürfe. Die Familie Pfaff hielt sich während des Krieges in mehreren von der Wehrmacht überfallenen Ländern auf: Frankreich, Holland, Norwegen und in den baltischen Staaten. Das daraus auch durch ihre Anwesenheit entstandene Leid der unterdrückten Bevölkerung berührte sie offenbar nicht. Selten erwähnte Einzelkontakte zu Einheimischen sind kaum wahrnehmbar oder abwertend. Seine Mutter Ella Pfaff, eine freiwillige Rotkreuzschwester in der Wehrmacht, bezeichnete ihr Sohn auch als "Kameradin".<sup>34</sup> Sie leitete auf einer holländischen Insel ein Soldatenheim, in dem auch sieben in den deutschen Arbeitsdienst hineingezwungene holländische Mädchen arbeiteten, die sie 1952 noch so bewertete: *Meine vagen Begriffe von holländischem Wesen wurzelten bis dahin darin, daß Reinlichkeit und Ehrlichkeit die hervorstechendsten Merkmale seien. Meine Mädchen Ans, Gertje, Trudje, Miebetje waren sündhaft faul, schmuddelig und nahmen, was nicht niet- und nagelfest. Es war im Heim so vieles nicht nagelfest und demzufolge verschwand enorm viel, aber ich dachte immer, wie wir Deutschen uns wohl benähmen in erzwungenen Arbeitseinsätzen beim Feind. Gut, daß ich mir das damals schon „andersrum“ überlegte, so habe ich die Erfahrungen, die ich später an dem ewig*

<sup>31</sup> Giordano, Ralf, Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein, Hamburg 1987, S. 14.

<sup>32</sup> Braunschweiger Zeitung, 26.11.2014.

<sup>33</sup> Biegel, Gerd, Ricarda Huchs Neujahrsbetrachtung für die Deutschen am 1. Januar 1946, Rundmail vom 23.12.2014, Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte an der TU Braunschweig.

<sup>34</sup> Einer Freundin teilte Ella Pfaff 1952 die Gründe mit, die sie bewogen hatte, der Wehrmacht beizutreten: *Onkel Hans und Peter waren also im Felde. Sie taten ihre Aufgabe an der Heimat so still und selbstverständlich. Ich wollte zu ihnen gehören, das Gleiche tun wie sie. So ging ich zum Deutschen Roten Kreuz (DRK).* Sachs, S. 150.

*organisierenden Landser machte, nicht mehr zu tragisch genommen.*<sup>35</sup> Die Holländer, die die nach Westen flüchtenden Wehrmachtsangehörigen verständlicherweise gemeinsam mit britischen Truppen bekämpften, bezeichnete sie 1944 in einem Brief an ihre Verwandten als "Terroristen". Eine gravierende Frage werfen zwei Hinweise in dem Buch auf: War und wenn ja, inwieweit, war der ehemalige Mathelehrer Joachim Esbergs, Hans Pfaff, an der Deportation norwegischer Juden nach Auschwitz beteiligt? Für die Zeit von 1942 bis 1945, so steht es in dem tabellarischen Lebenslauf, leitete der Hauptmann der Reserve und Transportoffizier beim *Wehrmachtsbefehlshaber Norwegen in Oslo die "Außenstelle Narvik". Er organisiert die Truppen- und Materialtransporte von Mosjøen am Polarkreis über Narvik, Hammerfest, Nordkap, Petsamo nach oder von Finnland, Schweden und Dänemark. Vor allem ist er für die Schiffstransporte und dem militärischen Geleitschutz in diesem Gebiet zuständig.*<sup>36</sup> Hans Pfaff berichtete seiner Frau in einem ausführlichen Brief 1943/1944, seine Kontakte zur *norwegischen Männerwelt seien äußerst sparsam und beschränkten sich auf einen Jungen, mit dem ich in sehr naher Freundschaft verbunden war, bis er eines Tages verschwand: Gösta.*<sup>37</sup> Etwas weiter schrieb er: *Aus unbekanntem Gründen wurde die Mutter des Jungen auf Befehl des SD in ein unbekanntes Lager, wahrscheinlich nach Südnorwegen gebracht. (...) Bei der Kriegsmarinestalle wurde er als Laufjunge beschäftigt, bis er eines Tages den Weg der Mutter antrat.*<sup>38</sup> In zwei zu diesen beiden Textstellen gehörenden Fußnoten erklärte der Autor Sachs: *Im November 1942 wurden mit Unterstützung der Deutschen Kriegsmarine in Norwegen ca. 532 norwegische Juden (Männer, Frauen und Kinder) per Transportschiff („Donau“) von Oslo (Abfahrt 24. 11. 1942) nach Stettin (Ankunft 30. 11. 42) und von dort mit einem „Eisenbahntransportzug“ (Abfahrt am selben Tage) nach Auschwitz (Ankunft 1. 12. 1942) transportiert. Am 25. 2. 1943 wurden in einem weiteren Transport mit dem Transportschiff „Gotenland“ „158 Juden (68 Männer, 90 Frauen und Kinder)“ von Oslo nach Stettin geschickt, wo sie am 27.2.1943 ankamen. (Fußnote 248) Der Sicherheitsdienst (SD) in Norwegen war dem Reichssicherheitshauptamt der SS in Berlin unterstellt. Das größte Konzentrationslager in Norwegen befand sich außerhalb Oslos. Dieses Lager („Grini“) durchliefen von 1941 bis 1945 ca. 20 000 Gefangene, d. h. etwa die Hälfte aller Norweger, die in den Besatzungsjahren eingesperrt worden waren. (Fußnote 251)*

Als die Große Schule 1938 in einen Konflikt mit der braunschweigischen Schulbehörde geriet - unter Druck des Ministerpräsidenten Dietrich Klagges -, gehörte Studienrat Hans Pfaff noch dem Lehrerkollegium der Großen Schule an. Sein Sohn gehörte zur Schülerschaft. Pfaffs Kollege Ernst August Wille wurde kurzfristig an eine Braunschweiger Schule versetzt, weil er sich in seinem Religionsunterricht nicht an nationalsozialistische Vorgaben gehalten hatte. Sein von der Schulbehörde gesandter Nachfolger befolgte die ideologischen Vorgaben zwar, erregte unter einigen Schülern allerdings Ablehnung. Zehn von Ihnen meldeten sich ab und ließen sich fortan von Pastor Otto Schrader von der Hauptkirche unterrichten. Gewisse Umstände, detailreich in den Jubiläumsausgaben der Großen Schule dokumentiert, führten zudem zur Abberufung des Schulleiters Oberstudiendirektor Hermann Lampe. Die zehn Schüler, die sich weigerten, am Religionsunterricht der Schule teilzunehmen, mussten Ostern 1939 die Schule mit einschneidenden Maßnahmen verlassen: Sie durften nur von Schulen aufgenommen werden, die sie als Fahrschüler erreichen mussten. Der als Haupttäter betrachtete Friedrich-Wilhelm Wandersleb, ab 1973 eher ein kirchenpolitisch rechts orientierter Oberlandeskirchenrat, durfte kein Gymnasium mehr besuchen und konnte sein Abitur erst 1946 ablegen. Er hatte am Zweiten Weltkrieg teilgenommen und war mehrfach verwundet worden.

<sup>35</sup> Sachs, Michael (Hg.), *Leid in Liebe wandeln, Die Briefe der Familie Pfaff 1943-1945*, Essen 2008, S. 151.

<sup>36</sup> Sachs, Michael (Hg.), *Leid in Liebe wandeln, Die Briefe der Familie Pfaff 1943-1945*, Essen 2008, S. 17.

<sup>37</sup> Sachs, Leid, S. 184.

<sup>38</sup> Sachs, Leid, S. 186.

Dieser zunächst als Strafmaßnahme der Schulbehörde anzusehende disziplinarische Vorgang ohne weitere gravierende Maßnahmen ging in die Wolfenbütteler Schulgeschichte als "Religionskampf" und "Kampf zwischen Hitlerjugend und Schule" ein. Bezeichnungen dieser Art erscheinen überhöht, bewertet man die Disziplinierung aus der Sicht der beinahe totalen Ausrichtung der Evangelischen Landeskirche in den Nationalsozialismus.<sup>39</sup> Wäre es wirklich ein Kampf zwischen der Schule und dem Nationalsozialismus gewesen, wäre das weitere Leben von den hauptsächlich beteiligten Lehrern und Schülern nicht in anderen Schulen, sondern womöglich in Konzentrationslagern weitergelaufen. Dass gerade im tiefbraunen Wolfenbüttel, in dem Nationalsozialisten selbstverständlich wie in anderen Orten auch die christliche Ausrichtung von Einwohnern - nicht aber die Kirche generell - bekämpften und hier auch der Amtssitz des Bischofs lag, einem Mitglied der NSDAP, einen Religionskampf fochten, ist unglaublich. Das ausführlich dokumentierte Geschehen enthält Widersprüche und reizt zu Nachfragen. Weder die Schüler noch die Lehrer haben einen besonderen Schaden davongetragen. (Vier von den verbannten Schülern sind im Krieg "gefallen".) Viele andere Opfer haben für erheblich geringere "Vergehen" drakonische Strafen bekommen. Schulleiter Lampe wurde bald nach seiner Suspendierung Direktor des Gymnasiums in Holzminden bis nach 1945, Wille kehrte schon bald an die Große Schule zurück.<sup>40</sup> Hans-Peter Pfaff berichtet über ihn, dem die Schüler den Spitznamen Priester gegeben hatten, anlässlich seiner mündlichen Abiturprüfung (Notabitur) im Februar 1943: *Was hatte Priester für seinen Ehrentag an Vorbereitungen getroffen! Wir schwammen nur so in Blut, Volk, Volkstum, Rasse. (Gerade erst hatten wir bei ihm den Aufsatz hinter uns gebracht: Wolfenbütteler Siedlungen als Zeichen nationalsozialistischen Aufbauwillens ...). Jeden Morgen hatte er uns mit der Definition des Volkes aufgerichtet: „eine blutige Schicksalsgemeinschaft“... Na, Du kennst das ja. Nachts ruhte immer wie ein Alpdruck dieser priesterliche Wirrwarr von Phrasen auf mir: Hybris, Vermessenheit, das Chaos der niederen Instinkte - Ich bin noch dankbar, daß Priester es nicht fertig kriegte, uns fertig zu machen. Immer wieder kommen die Sehnsüchte nach dem geistigen Leben.*

Die nationalsozialistischen Inhalte der Schule waren in einer Ausstellung im März 1993 zum 450jährigen Bestehen der Schule gut dokumentiert - natürlich auch der zeitlich begrenzte Widerstreit mit dem Ministerpräsidenten und der Schulbehörde 1938/39. Es fehlten Aussagen über Lehrkräfte und Schüler als führende Hitlerjungen, aus denen die Unterstützung für den nationalsozialistischen Staat hätte erkennbar werden können. Interessant wäre sicher auch die Klärung der Frage gewesen, ob der ehemalige Schüler und NSDAP-Amtsträger Hans Wurm Einfluss auf Schulinhalte genommen hat. Offenbar hatten sich die Verantwortlichen auch ca. 60 Jahre danach immer noch nicht dazu entschließen können, den Nationalsozialismus auch über Personen zu dokumentieren. Oberlandeskirchenrat Wandersleb gehörte zu den einflussreichen Persönlichkeiten der Landeskirche und auch der Großen Schule, der z.B. *eine Aufarbeitung des Verhältnisses der Landeskirche zum Nationalsozialismus (...) als Bruch eines Testamentes des früheren Landesbischofs Erdmann ansah, wonach eine solche Arbeit erst dann aufgenommen werden sollte, wenn der letzte Zeitzeuge gestorben sei.*<sup>41</sup> Anlässlich des 40. Jahrestages der Verweisung der Schüler und des *geistigen Widerstandes gegen das NS-Regime* war Wandersleb der Hauptredner der Feier in der Aula. Er begann seine Rede mit einer Rüge: *Viel zu schnell und viel zu pauschal urteilt die Gegenwart über die Menschen, die*

<sup>39</sup> Hans-Walter Krumwiede, Professor für Neuere Kirchengeschichte an der Universität Göttingen, schrieb in der bereits erwähnten Heintze-Festschrift mit Blick auf Hitlers Strategie gegenüber den Kirchen: *Die Auseinandersetzung mit dem Christentum war einer späteren Zeit nach dem Sieg im imperialistischen Krieg, wie ihn Hitler plante, vorbehalten. Er ließ Juden, Marxisten und andere umbringen, aber er wollte keine christlichen Märtyrer.* Vgl. Kuessner, ewigliche Freiheit, S. 240.

<sup>40</sup> 1943 unterrichtete er wieder an der Großen Schule in Wolfenbüttel. Vgl. Sachs, S. 257.

<sup>41</sup> Kuessner, Dietrich, Die Braunschweiger Landeskirche in den 70er Jahren und ihr Bischof Gerhard Heintze, Wendeburg 2014, S. 476.

die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland miterlebt hatten. Er, so fuhr er fort, wolle keine Schuldsprüche fällen über Männer, die in schwerer Verwirrung und Verblendung gehandelt haben. Es gibt einen Zeitpunkt, in dem aus einer christlichen Gesinnung heraus Vergebung praktiziert werden sollte.<sup>42</sup> Die sechs Jahre vorher (1987) erschienene Schrift "444 Jahre Große Schule" enthält einen Beitrag des Studienrates und Religionslehrers Karl-Heinz Weißmann, der mit Schülern um die Frage gerungen hatte, ob es nur eine Wahrheit gibt. Darin kommen Personen vor wie Luther, Pilatus, Jesus und Johannes.<sup>43</sup> Lessing, der Wolfenbütteler Wahrheitssucher, wird nicht genannt. In einem Verzeichnis der Lehrkräfte im Schuljahr 1987/1988 steht der Name Weißmanns mit dem Zusatz "Ge" (Geschichte) und: *Schülerzeitung, Fachvertreter ev. Religion, Obmann d. Phil.-Verbandes*. Warum wird hier auf Weißmann hingewiesen? *Weißmann studierte Geschichte und evangelische Theologie. Er arbeitet seit 1984 (1984 ist unzutreffend. J.K.) als Gymnasiallehrer für evangelische Religion und Geschichte am Gymnasium Corvinianum in Northeim. Weißmann publiziert seit Jahren in der Wochenzeitung Junge Freiheit, die als Organ der Neuen Rechten angesehen wird. Weißmann trat bei rechtskonservativen und rechtsextremen Organisationen auf. Zusammen mit Rainer Zitelmann und anderen vertritt Weißmann die Strategie einer „Kulturrevolution von Rechts“, um eine öffentlichkeitswirksame Hegemonie neurechter Ideen zu erreichen. Mit der Forderung einer „selbstbewußten Nation“ (Buchtitel) will er die Vergangenheitbewältigung der NS-Zeit revidieren. Als neuer Lektor des Propyläen-Verlags gab Rainer Zitelmann Karlheinz Weißmann 1993 anstelle des ursprünglich vorgesehenen Historikers Hans Mommsen den Auftrag, für eine Buchreihe die NS-Zeit zu behandeln. Weißmanns Buch „Der Weg in den Abgrund“, das 1995 erschien, kritisierten Rezensenten wie der Historiker Ulrich Herbert als Gefälligkeitsauftrag Zitelmans und als inkompetente, rechtslastige, verharmlosende Darstellung der NS-Zeit.<sup>44</sup> 1988 bewarb sich Weißmann erfolglos als Wolfenbütteler Stadtheimatspfleger.<sup>45</sup> Nach dem Erscheinen des gerade erwähnten Propyläen-Bandes erntete der Geschichtslehrer heftige Kritik, die sich z.B. auf diese Begriffe zuspitzte: Geschichtsrevision, mangelnde Fachkompetenz, Weißwäscher am Werk, Rechtslastigkeit, usw.*

Acht Jahre vorher (1979) war eine weitere Jubiläumsschrift erschienen: "Große Schule Wolfenbüttel 100 Jahre am Rosenwall - Eine Selbstdarstellung". Der seinerzeitige Schulleiter Dr. Wolfgang Kelsch befasste sich mit der "Großen Schule zwischen Tradition<sup>46</sup> und Fortschritt" und fand auch drei Sätze zur Zeit des Nationalsozialismus: Die Schule sei in dieser Zeit zwar oft zerzaust worden, habe das aber in ihrer Grundstruktur aufgrund des Traditionsbewusstseins überstanden: *Es gelang den Parteidienststellen nur schwer, unter Anwendung von Druckmitteln die Turngemeinde als demokratische Organisation der Schülermitverwaltung einzuschläfern und die Schülervereinigungen zur Auflösung zu bestimmen, um die Überführung der gesamten Schülerschaft in die HJ-Staatsjugend zu erreichen.<sup>47</sup>*

<sup>42</sup> Braunschweiger Zeitung, 2.4.1979.

<sup>43</sup> Weißmann, Karlheinz, Die Frage des Pilatus. Evangelischer Religionsunterricht heute, in: 444 Jahre Große Schule Wolfenbüttel 1534 - 1987, Wolfenbüttel 1987, S. 23 f.

<sup>44</sup> Auszüge aus der Wikipedia-Biografie: [http://de.wikipedia.org/wiki/Karlheinz\\_Wei%C3%9Fmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Karlheinz_Wei%C3%9Fmann), 30.12.2014

<sup>45</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 15.4.1988.

<sup>46</sup> Angesichts einer Fahnenweihe zur Jahrhundertfeier 1928 sagte der Oberprimaner Walter Oelker unter anderem: *Freudig nehmen wir die unerbittliche Pflicht auf uns, mit aller Energie an uns zu arbeiten, um für den entscheidenden Aufbau unseres Vaterlandes, wie in vergangenen Jahrzehnten, in großen Stunden des deutschen Volkes, aus der Turngemeinde wieder Führer des deutschen Volkes zu stellen, die nur die Bindung, die frei ist von jeglichem Egoismus, die nur die Bindung an das gesamte Volk anerkennen, die ihr ganzes Leben als heiliges Opfer Deutschland darbringen.* Vgl. Mitteilungen der Altherrenschaft der Großen Schule Wolfenbüttel e.V., Heft 1, 1929, S. 23.

<sup>47</sup> Große Schule Wolfenbüttel - 100 Jahre am Rosenwall - 15. Oktober 1879 - 15. Oktober 1979, Eine Selbstdarstellung, Wolfenbüttel 1979, S. 16.

Zurück zu den Esbergs. Die geflüchteten jüdischen Wolfenbütteler, darunter Esbergs Freunde, Bekannte und Familienangehörige, kehrten nicht zurück, denn sie lebten inzwischen in Australien, Südamerika, USA, Israel und in anderen Ländern über die Welt zerstreut. Wer sollte in der Stadt einen Interessen-Verband für sie erwägen? Wer wollte an sie erinnern? Haben sich Trude und Ivan Esberg manchmal nicht in der Situation gefunden, in denen sie spürten, dass ihre Anwesenheit, Personen, mit denen sie Umgang pflegten, eher ein schlechtes Gewissen förderte als Freude, sie wieder zu sehen? Das unverzagte Ehepaar erlebte, was unter ihren Augen in der Stadt geschah und bei ihnen möglicherweise erneut ungute Gefühle auslöste: Am sechsten Januar 1951 trat der ehemalige Generalmajor Otto Ernst Remer (1912-1997), Vorstandsmitglied der neonazistischen „Sozialistischen Reichspartei“ (SRP) und vormals Kommandeur des Berliner Wachbataillons „Großdeutschland“, auf einer Wahlkampfveranstaltung in Wolfenbüttel auf. Remer hatte auf direkte Anweisung Hitlers an der Niederschlagung des Aufstands im Gefolge des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 teilgenommen. Nun zog er monatelang durch Niedersachsen und bezeichnete die Männer dieses Widerstandes als vom Ausland bezahlte Hoch- und Landesverräter. Die Folge dieser Beleidigungen war ein von Fritz Bauer in Braunschweig im März 1952 initiiertes Prozess mit dem Ziel, die Widerstandskämpfer zu rehabilitieren. *Das Urteil im Remer-Prozess bedeutete, dass erstmals ein deutsches Gericht den NS-Staat als Unrechtsstaat verurteilte. Damit war, wie der frühere Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig, Rudolf Wassermann, feststellte, mit dem Braunschweiger Prozess nicht nur „eine Wende in der Bewertung des 20. Juli“ erreicht, sondern Wassermann beurteilte den Prozess als den „bedeutendsten Prozess mit politischem Hintergrund seit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen“.*<sup>48</sup> Dass mit dieser juristischen Klarstellung, das „Dritte Reich“ sei ein Unrechtsstaat gewesen - gerade in der Stadt, in der Hitler eingebürgert worden war, dieser Makel nun geringer hat werden können, kann nicht behauptet werden. Hitlers Einbürgerung ist 2017 immer noch stärker im geschichtlichen Gedächtnis verhaftet als das Urteil gegen Remer und die Verurteilung des nationalsozialistischen Staates.

Am 28. August 1951 gründeten „Kameraden“ den „Stadtverband der Heimkehrer Wolfenbüttel“. Es folgten immer wieder Veranstaltungen, um die Erinnerung an die Kriegsgefangenen wachzuhalten. *Am 14. Juni 1953 konnte am Schulwall ein Granitblock mit der Inschrift: „Wir mahnen die Welt - Gebt unsere Kriegsgefangenen frei“ in einer Feierstunde enthüllt werden.* Die Feier wurde mit sehr viel Drumherum begangen, Musik, Männerchöre und Ansprachen bedeutender Personen im Beisein des katholischen und des evangelischen Geistlichen. *Die Bevölkerung nahm regen Anteil* und stellte auch Kerzen in die Fenster.<sup>49</sup> Am 8. Mai 1955 erstrahlte in der Mitte des Grünen Platzes auf einer Verkehrsinsel zum ersten Mal die Heimkehrer-Gedenkkerze, ein fast drei Meter hohes Bauwerk mit einer elektrischen Kerze hinter Glas. Auf dem Weg in die Stadt aus ihrer Wohnung am Alten Weg mussten Ivan und Trude an dieser Erinnerungsstätte vorbeigehen. Sie stand in direkter Nähe zur Villa Meineke, einst das „Braune Haus“ genannt, in dem bis zur Befreiung die NSDAP und deren Führer diktatorisch regierten.<sup>50</sup>

Ein regelrechter Presseskandal erschütterte Wolfenbüttel im Juni 1951. In der Wolfenbütteler Zeitung fanden die Leserinnen und Leser am 12. Juni ein Foto vom Ausmarsch einer Marschkolonie von Schülern vom Grundstück der Großen Schule in den Rosenwall, angeführt von

---

<sup>48</sup> Biegel, Gerd, „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht“. Fritz Bauer - ein Humanist und Jurist im Kampf um Deutschlands Zukunft. Ein Vortrag, veröffentlicht im „Jahrbuch der Juristischen Gesellschaft Bremen 2016.“

<sup>49</sup> Verband der Heimkehrer, "unser weg 1951-1986", Ein Bericht 35 Jahre Kreisverband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermissenangehörigen Deutschland e.V., S. 23.

<sup>50</sup> Die Kerze gibt es noch, sie wurde für mehrere Ausstellungen verwendet, unter anderem auch in Moskau. Seit 1997 wird sie im Depot des Hauses der Geschichte in Bonn aufbewahrt. Braunschweiger Zeitung, 4.7.1997.

einer Musikgruppe mit Trommeln und einem Tambourmajor, der im Stechschritt auch der schwarz-rot-goldenen Bundesflagge voranging. Neben dem Bild informierte ein kurzer Artikel über den Grund dieses Ausmarsches: *Getreu einer hundertjährigen Tradition der „Turngemeinde“ zogen auch in diesem Jahre die Schüler der Großen Schule wieder zur Asse, um dort ihr Schulfest zu feiern.* Unter dem Foto hatten die Redakteure Robert Jüdes und Bernhard Praclig<sup>51</sup> einen Text gesetzt, der Anlass für heftige Reaktionen aus Schule und Bürgerschaft gab. Der Wortlaut mit der Überschrift „Nicht für die Schule, sondern für's Leben lernen wir“ begann so: *Sie marschieren wieder. Vorneweg der Tambourmajor. Seht, wie er schon ganz hübsch die Beine schmeißen kann. Zwar noch nicht ganz nach der HDV (Heeresdienstvorschrift).* Der Autor erinnerte an einen Freund, der auch losmarschiert sei: *Heute kann er nicht mehr die Beine schmeißen. Die wurden ihm nämlich abgeschossen und liegen bei Rostow mit in einem Massengrab und sind lange verfault. Er selber ist noch einmal davongekommen. Er sitzt jetzt an der Straßenecke und bettelt sich ein Stück Brot.* Der Freund sei froh gewesen, wenigstens *seinen Kopf mit nach Hause gebracht* zu haben. Den benutze er nun zum Nachdenken: *Und er dünkte, man müsse die jungen Leute davor warnen, wieder die Beine zu schmeißen* und den Schulleiter, der *selber zwei mörderische Kriege erlebt* habe, fragen: *Weiß er nicht, wie grausam der Tod auf dem Schlachtfelde ist?* Schon am Tag darauf veröffentlichte die Zeitung vier Stellungnahmen, eine Distanzierung der Redaktion und drei Äußerungen seitens der Schule und ehemaliger Schüler. Die Tendenz der Antworten war, das Marschieren sei als Mittel der ordentlichen Fortbewegung mit guter, exakter Marschmusik zu verstehen - ohne kriegerische Anklänge, sondern im Geiste echter Demokratie. Durch die Mitnahme der Bundesfahne, so der Schulleiter Ernst Wienbreyer, sei *auch ein politischer Gedanke* verknüpft gewesen: *Die schwarz-rot-goldene Fahne sollte einmal bei einer festlichen Gelegenheit vorangetragen werden und sich so in Verbindung mit froher Stimmung und Frühling der Jugend einprägen. Die schwarz-rot-goldene Fahne war der Wolfenbütteler Turngemeinde bei einem Schützenfest in Hannover in der Zeit der Reaktion konfisziert. Jetzt flattere sie wieder. Sollte sie ohne Musik getragen werden? Ein Vertreter der Turngemeinde sah in dem Aufmarsch denselben Geist des Friedens, der im großen die Olympischen Spiele beseelt.* Die Turngemeinde sei vor *gut einhundert Jahren gegen den Verfall der Sitten* gegründet worden, *gegen die Laschheit der Lebensführung und die politische Gedankenlosigkeit.* Der Oberschullehrer W. Reimann sah in so einem Aufmarsch den Quell *ungeahnter Kräfte*, mit denen die Jugendlichen später *ihre Aufgabe meistern könnten - im Lebenskampf ihrer selbst und des Vaterlandes.*<sup>52</sup> (...) *Ein demokratischer Staat, der seine Wirtschaft von Grund auf neu*

<sup>51</sup> Bernhard Praclig (1917-2003) übernahm am 1. November 1949 (bis 1980) die Redaktion der heimatgebundenen Wolfenbütteler Zeitung, die ab 1937 nicht mehr erscheinen durfte. Er war als "Schriftleiter" eher ein Vertreter der konservativen Journalisten. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Presseoffizier teil. Vgl. Braunschweiger Zeitung, 12.3.2003.

<sup>52</sup> Zur Turngemeinde: Der Vorsitzende des Ausschusses für Leibesübungen (ein Abiturient der Grossen Schule) hielt am letzten Tag der Kampfspielwoche (u.a. Schiessen der Erwachsenen und der Jugend) 1924 eine Rede: (...) *Weil uns durch den Versailler Vertrag das Heer genommen, das ein Jungborn deutscher Kraft war, sollten unsere jungen Leute die Turn- und Sportvereine aufsuchen, um dort die Muskeln zu stählen. (...) Den Eltern aber legte er ans Herz, die Kinder dazu anzuhalten, sich dem Turnen und Sport zu widmen, damit nicht die bedenklichen Worte unserer Feinde, daß der Deutsche nach einem Jahrzehnt ein körperlich und moralisch herabgekommenes Volk sein werde, mit dem man nicht mehr zu rechnen hätte, zur fürchterlichen Wahrheit würden. Denn Turner sein, heiße deutsch sein, und Vaterlandsliebe sei dem Turner heilig. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf gemeinsam das Lied 'Wie lieb ich dich, mein Vaterland' angestimmt wurde.* (Wolfenbütteler Zeitung, Bericht vom 25.8.1924) Vgl. Glaubenslehre- Bildung - Qualifikation - 450 Jahre Grosse Schule Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte des evangelischen Gymnasiums in Norddeutschland, Wolfenbüttel 1993, S. 378. 1953 erschien das Heft "125 Jahre Turngemeinde". Jüdische Schüler werden nicht erwähnt. Erwähnt ist der Ausmarsch in den Mitteilungen der Altherrenschaft "Die Aula der Großen Schule", Heft 9, 1952. Wienbreyer schreibt darin: *Jeder alte Schüler weiß, daß die Marschmusik bei der Assefahrt dem Sinn und Rhythmus des Liedes "Der Mai ist gekommen" gewidmet ist.* Schaut man sich weitere Veröffentlichungen an, findet man Hinweise zu den militärischen Wurzeln der Turngemeinde. In vielen Publikationen wird der "Kampf um den Religionsunterricht 1938/39" beschrieben. Man

aufbauen muß, verliert das Rennen im Wettkampf der Völker um ihre wirtschaftliche Existenz, wenn er nur Hängeköpfe und Trauerklöße in diesen Kampf zu schicken vermag. Und sein Schulleiter meinte noch: Ein Marsch durch die grünen Felder und den frisch duftenden Wald soll den Schülern zum Naturerlebnis werden.<sup>53</sup> Der Konflikt weitete sich aus. Bekannt wurde, dass der in Wolfenbüttel wohnende Staatsanwalt Raimund Willecke gegen Jüdes ein Strafverfahren wegen *Beleidigung alter Soldaten einleiten* werde. Die Niedersächsische Zeitung berichtete, der Braunschweiger Oberstaatsanwalt Fritz Bauer wolle die von dem in Wolfenbüttel wohnenden *Distriktstaatsanwalt erhobenen Vorwürfe einer eingehenden Prüfung unterziehen*. Einige Zeitungen erhoben den Vorwurf, der Staatsanwalt bedrohe *die Presse- und Meinungsfreiheit*. Und der evangelische Oberkirchenrat Reinhold Breust<sup>54</sup> habe angedroht, in einer Elternversammlung der Großen Schule *die Abbestellung der Zeitung zu fordern, falls die Redakteur nicht entlassen würden*. Die Elternversammlung war toleranter: Sie forderte in einer Resolution, dass dem betroffenen Redakteur keine persönlichen Nachteile entstehen sollten. Doch Jüdes war bereits vom Verlag beurlaubt und zum 31. September gekündigt worden. Die Begründung der Verlagsinhaber Heinz Wessel und Heinrich Mull: *Seine Gesinnung sei für die Zeitung nicht tragbar*.<sup>55</sup> Ein Zeitzeuge berichtete, es sei auch in bundesweiten Zeitungen darüber berichtet worden, zum Beispiel in der Frankfurter Rundschau mit der Überschrift „Schulsausflug im Parademarsch“. Und sogar der Deutschlandsender der DDR habe unter dem Titel „Mütter herhören“ darüber berichtet, was durchaus zutreffen mag, da Werner Ilberg als Korrespondent des Senders tätig war. In den beiden großen Publikationen der Großen Schule zum 450-jährigen Jubiläum 1993 konnten auch nicht in konkreten Berichten über die Turngemeinde Hinweise zum obigen Ereignis gefunden werden. In beiden Büchern sind allerdings Fotos von „ausmarschierenden“ Schülern in Uniformen und mit einer Fahne abgebildet.<sup>56</sup> Zu Wort meldete sich auch die „Notgemeinschaft ehemaliger Berufssoldaten“, deren Vorsitzender, der ehemalige Batteriechef, Standortälteste und Generalleutnant a.D. Curt Ebeling, die einst *braven und anständigen Soldaten* in Schutz nahm.<sup>57</sup> Ebeling engagierte sich aus rechtsradikaler Sicht mit der Deutschen Reichspartei (DRP) in der Kommunalpolitik (Kreistag und Stadtrat). Als er sich 1947 für die Stelle als Geschäftsführer des „Bundes Deutsches Landvolk“ bewarb, wurde er mit dieser Begründung abgelehnt: ... *da er als Vertreter militärischer, undemokratischer Gesinnung angesehen werden muss*. Der Entnazifizierungsausschuss bezeichnete ihn als „Militarist“.<sup>58</sup>

Als eine grobe Provokation empfanden viele Wolfenbütteler die Absicht der KPD, am 17. Juni 1953 - während des Aufstands in Ostberlin - auf dem Stadtmarkt eine Kundgebung

---

findet aber auch Äußerungen dieser Art: *Die Hitlerzeit sah unser ehrliches Bemühen für eine gefühlte Verpflichtung, aber auch unsere Sorge und Bitterkeit vor allem wegen der stupiden Zerstörung gewachsener Bildungen*. Vgl. Ansprache zur Jubiläumsfeier im Juni 1958. Mitteilungen der Altherrenschaft, Heft 15, 1959, S. 6.

<sup>53</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 13. Juni 1951.

<sup>54</sup> Reinhold Breust (1893-1973). Oberkirchenrat Johannes Schlott (1878-1953), NSDAP-Mitglied seit 1933, über Breust im Juni 1934: *Dr. Breust ist durchaus völkisch und antisemitisch gesonnen, soweit ich ihn kennengelernt habe. Soweit ich es habe beobachten können, hat er auch immer in Opposition zur marxistischen Regierung gestanden. Auch hat er, solange ich im LKA bin - seit 1. August 1933 - stets seine Entscheidungen im Sinne des nationalsozialistischen Programms getroffen, auch als scharfer Gegner des Pfarrernotbundes*. Vgl. Kuessner, Dietrich, Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche 1930-1947 im Überblick, Offleben 1981, S. 63.

<sup>55</sup> Niedersächsische Zeitung, unbekanntes Datum.

<sup>56</sup> zum Beispiel in: Festschrift 450 Jahre Grosse Schule Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1993, S. 99. Die Uniform bestand aus weißen Hosen, blauen Jacken und weiß-blauen Mützen. Wilhelm Brandes beschreibt so einen Ausmarsch 1903 mit Präsentiermarsch und Antreten mit klingendem Spiel und wehender Fahne, usw. *Es war ein schönes Marschieren damals*. Vgl. 125 Jahre Turngemeinde der Grossen Schule zu Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1953, S. 17 ff.

<sup>57</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 15.6.1951

<sup>58</sup> StA Wf, 3 Nds., 92/1, Nr. 12113.

abzuhalten. Tausend Menschen, meistens Gegner des Kommunismus', heimatvertriebene Flüchtlinge und Heimkehrer, hatten sich vor der Rednertribüne versammelt. Die WZ berichtete: *Recht pünktlich wollten die Kommunisten ihre Versammlung beginnen, doch als Werner Ilberg, der bekannte Funktionär der hiesigen KPD, den Redner des Abends ankündigen wollte, wurde er von den zum Rednerpult drängenden Demonstranten niedergeschrien.* Die Gegner hatten es darauf angelegt, die Veranstaltung zu verhindern. Den Wagen, auf dem sich das Pult befand, schoben sie davon und sangen die erste Strophe des Deutschlandliedes: *Bei der dadurch eintretenden vorübergehenden Beruhigung wurden Ilberg und weitere Mitglieder der KPD, denen die aufgebrachte Menge z.T. sehr heftig tätlich zugesetzt hatte, unter den Schutz der Polizeibeamten gestellt. Sie verschwanden auf dem Garagenhof des Rathauses. Die Demonstranten drangen nach und belagerten die Ausfahrt. Außerdem gruppierten sie sich vor den Ausgängen des Rathauses, da sich der Großteil der KPD-Leute, unter ihnen mehrere Frauen, über den Hinterhof des städtischen Gebäudes davonstahl. Da die Menschenmassen vor der Garagenausfahrt keine Anstalten machten, den Platz zu räumen, wurde Ilberg, ein in Wolfenbüttel als Mitarbeiter des Ostzonenrundfunks bekannter KP-Mann (dem auf seiner Herfahrt von Braunschweig bereits handgreiflich Maß genommen worden sein soll!?!), mit einem eigens herbeigeordneten Dienstwagen der Wolfenbütteler Polizei davongebracht. Laut schmähten die aufgebrachten Wolfenbütteler den sich nun in Sicherheit befindenden KP-Mann.<sup>59</sup> Die Braunschweiger Presse schrieb: *Unbeteiligte Zuschauer hatten den Eindruck, daß durch das Vorgehen der Polizei Lynchjustiz verhindert worden war.*<sup>60</sup> Folge dieser Proteste gegen die KPD war eine *wüste Hetze* gegen Ilberg. Mehrere Tage lang klebten an einigen Wolfenbütteler Wänden wieder antisemitische Parolen: *Jude Ilberg raus!*<sup>61</sup> Ein historischer Augenblick, acht Jahre „danach“? Apropos Deutschlandlied<sup>62</sup>: Der Vertriebenen Chronist Heinz Kulke berichtete 1979 mit den Worten „Was für eine Begebenheit!“, in den Jahren 1949 oder 1950 seien anlässlich einer Kundgebung gegen Demontagen auf dem Stadtmarkt zum ersten Male wieder nach dem Kriege alle drei Strophen des „Deutschlandliedes“ gesungen worden. *Die Menschen im unterjochten Deutschland wollten aufbegehren.*<sup>63</sup> Ein Jahr später erklärte Bundesinnenminister Hans-Christoph Seebohm (1903-1967) auf einem Treffen der Sudetendeutschen, das Deutschlandlied muß zum Lied der deutschen Heimatvertriebenen werden.<sup>64</sup> Ein weiteres mit Werner Ilberg verbundenes historisches Ereignis darf nicht übersehen werden: Das erste Mal in der Stadtgeschichte kandidierte 1949 ein jüdischer Bürger, der Schriftsteller Werner Ilberg, für ein nationales Parlament, jetzt für den Deutschen Bundestag. Ohne Erfolg, er erhielt 3.492 Stimmen - knapp halb so viel wie der Kandidat der Deutschen Reichspartei.<sup>65</sup> Während des Wahlkampfes waren in Wolfenbüttel antisemitische Texte aufgetaucht. Die CDU Wolfenbüttel, die offenbar mit diesen Pamphleten in Zusammenhang gebracht wurde, wehrte sich dagegen: Als auf dem Boden des Bonner Grundgesetzes stehende Partei verurteilte sie diese antisemitische Hetze*

<sup>59</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 18.6.1953

<sup>60</sup> Braunschweiger Presse, 18.6.1953

<sup>61</sup> Gespräch mit Ehepaar Hoffmeister am 8.8.1995/ Rüdiger, Otto, Das Wirken vom sozialdemokratischen Ortsverein der Stadt Wolfenbüttel in der Zeit von 1890 bis 1950, unveröffentlichtes Typoscript, Wolfenbüttel 1953, Seite 456

<sup>62</sup> Am Weimarer Verfassungstag des Jahres 1922, dem 11. August, wurde das Lied der Deutschen zur Nationalhymne bestimmt. Zur Zeit des Nationalsozialismus(1933–1945) wurde nur noch die erste Strophe gesungen, auf die das nationalsozialistische Horst-Wessel-Lied folgte. Nach 1945 kam es zu Diskussionen über die weitere Verwendung des Liedes, bis 1952 ein offizieller Briefwechsel zwischen Bundespräsident und Bundeskanzler dahingehend entschied, dass das Lied der Deutschen die Nationalhymne blieb, zu offiziellen Anlässen jedoch nur die dritte Strophe gesungen werden sollte. [http://de.wikipedia.org/wiki/Lied\\_der\\_Deutschen](http://de.wikipedia.org/wiki/Lied_der_Deutschen) (18.12.2014)

<sup>63</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 8.9.1979

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Wolfenbütteler Nachrichten, Bekanntmachungen des Landkreises Wolfenbüttel, 19.8.1949.

schärfstens und erklärte, *daß die Verdächtigung von Funktionären ihrer Partei in diesem Zusammenhang vollkommen ungerechtfertigt ist.*<sup>66</sup>

Nach der kulturellen Katastrophe des „Dritten Reiches“ machten sich auch in Wolfenbüttel Menschen darüber Gedanken, welche kulturellen Inhalte die Zeit nach dem Ende des Nationalsozialismus den Weg in die politische Demokratie begleiten sollten. Die bürgerlichen Kreise mögen gehofft haben, an die Weimarer Republik anzuknüpfen. Nach der Niederlage der bürgerlichen Steigbügelhalter für die Nationalsozialisten sahen sich die linken Gruppierungen, bestätigt, die Werte ihrer Kultur vorrangig einzubringen. In Wolfenbüttel die vielleicht wichtigste Frage: Wie hat Lessing das „Dritte Reich“ überlebt? Ist er ebenso missbraucht worden wie andere Dichter und Denker?<sup>67</sup> Schon 1929 hatte „aus gegebenen Anlaß“ das Kampfblatt der NSDAP, der von Joseph Goebbels herausgegebene „Völkische Beobachter“ eine weitere Erinnerung Lessings dringend verboten.<sup>68</sup> Die Wolfenbütteler Nationalsozialisten hielten sich zunächst daran. Ausgerechnet am Tag vor dem Boykott am ersten April hatte die Wolfenbütteler Zeitung<sup>69</sup> die bevorstehende Eröffnung einiger Räume im Lessinghaus angekündigt, die als Sehenswürdigkeit auch den Fremdenverkehr beleben sollten: *Der Gartensaal, der sich u.a. zu kleinen musikalischen Aufführungen besonders eignen dürfte, sowie das Eva-König-Zimmer nebst Nebengemach wirken in ihrer zartfarbigen Ausmalung ungemein anziehend. Die Vorarbeiten für die Ausstattung mit einigen stilgerechten Möbeln sind in Angriff genommen. Die Mittel dafür kommen aus der Lessingstiftung, die auch die pietätvolle Umwandlung des literaturhistorischen Hauses ermöglicht hat. Beabsichtigt ist weiter, wie wir hören, eine Sammlung von Lessingandenken, in erster Linie von Erstausgaben seiner Werke und von Porträts.*<sup>70</sup> Die Nationalsozialisten verhinderten die für den 7. Mai 1933 geplante Eröffnung, denn die Anwesenheit des jüdischen Nathans in ihrer Stadt, die sie zu einer antisemitischen und völkischen Musterstadt herrichten wollten, hätte sie wohl unglaublich gemacht. Also beschloss die Lessingstiftung, *mit Rücksicht auf die heutige Zeit*<sup>71</sup> die Eröffnung zu verschieben. Der gleichgeschaltete Vorstand der Lessingstiftung beabsichtigte, das Lessinghaus ganz im Geist der „neuen Bewegung“ herauszustellen. Die neue Ausstellung sollte am 25. September 1934 Joseph Goebbels persönlich eröffnen.<sup>72</sup> Der Propagandaminister kam nicht, das Lessinghaus wurde dennoch der Öffentlichkeit vorgestellt. Mehrere Redner zersetzten den Dichter und rissen Teile aus seinem Werk heraus, um ihn in die Nähe Adolf Hitlers zu stellen. Über den Anlass berichtete eine ganze Seite lang der Schriftleiter der WZ, Kurt Meyer-Rotermund, der im März 1959 auch die Ehrenbürgerschaft erhielt. Bürgermeister Ramien wollte die stille Weihstunde entsprechend Lessings Beschei-

<sup>66</sup> Braunschweiger Zeitung, 6.8.1949.

<sup>67</sup> Zum Beispiel Schiller: Am 10. November 1934 fanden in Wolfenbütteler Schulen anlässlich seines 175. Geburtstages "Schillerfeiern" statt. Über diesen Anlass berichtete die Wolfenbütteler Zeitung noch am gleichen Tag: *Nach einem einleitenden Musikstück, gespielt vom Orchester der Schule, sprach ein Schüler das Gedicht Wilhelm Raabes zum Schillerfest und die Worte des Glaubens von Schiller. Darauf nahm Studienrat Dr. Bauer das Wort zu einer Festrede, in der er Schiller als deutschen Menschen mit nationalem Denken und ideellem Streben und als Vorkämpfer für Freiheit und Einheit unseres Volkes feierte. Der gemeinsame Gesang des Schiller-Liedes "Wohl auf, Kameraden ..." und der Vortrag der Worte aus dem "Tell": "Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern" schloß die Feier ab.* In der Mittelschule feierte Musiklehrer Heinrich Knoop den Dichter *als einen Vorkämpfer für das Dritte Reich.* Vgl. S. 261

<sup>68</sup> Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Gotthold Ephraim Lessing - Lessinghaus Wolfenbüttel, Ausstellungskatalog, Wolfenbüttel 1988, S. 16.

<sup>69</sup> Die von dem bürgerlichen DNVP-Politiker Heinrich Wessel herausgegebene WZ hat sich bis zu Ihrer Einstellung Ende 1937 nicht kompromisslos auf die nationalsozialistische Linie begeben. Die Terminierung dieses Artikels auf den Tag vor dem Boykott kann durchaus noch als versteckter Widerstand angesehen werden.

<sup>70</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 31.3.1933:

<sup>71</sup> StA Wf, 12 A Neu 13, Nr. 19082:

<sup>72</sup> Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Gotthold Ephraim Lessing - Lessinghaus Wolfenbüttel, Ausstellungskatalog, Wolfenbüttel 1988, S. 16 f.

denheit und Zurückhaltung gestalten. Der Braunschweiger Ministerialrat Dr. Rudolf Müller, ehemaliger Schüler der Großen Schule, begründete dann, *warum Lessing und die Pflege seines Andenkens auch im neuen Staate Berechtigung* habe. Lessing sei keineswegs tot, *vielmehr ließen sich von ihm kräftige Lebensinhalte noch heute gewinnen. Nur müsse zu ihm die richtige Stellungnahme erfolgen. (...) Lessings männliches, unbeirrbares Kämpfertum sei noch heute vorbildlich.* Und zu Minna von Barnhelm, die abends im Lessingtheater auftrat, bemerkte er: *Deutschbewußtes Streben, die ehrliche und edle Männlichkeit des Kämpfers Lessing sei unmittelbar lebendig und wirksam, führend in jüngste Zeit.* Bibliotheksdirektor Wilhelm Herse (1879-1965), ein Nachfolger Lessings, behaute die gleiche Kerbe: *Erst Lessing hat dem deutschen Wehrstand in seiner echten Gestalt, mit seinem Ehrbegriff und seinem Kameradschaftsgefühl, die deutsche Bühne erobert. Darum wird „Minna von Barnhelm“ in Zeiten erhöhter nationaler Selbstbestimmung immer wieder auf die deutsche Bühne zurückkehren. Und: Lessings Schriften sind die Auswirkung seiner kämpferischen Persönlichkeit.* Möller von den Bruck habe ihn in eine Reihe mit Moltke gestellt.<sup>73</sup> Bis zur seriösen Nutzung des Lessinghauses kam es erst Jahrzehnte später. Die noch 1929 veröffentlichte Schrift Albert Trapps speziell für junge Leute wurde im Februar 1933 verboten.<sup>74</sup> Im Februar 1949 erlebte sie eine dritte Auflage. Ein wenig obskur tauchte Lessing dann doch noch auf. Eine Wolfenbüttelerin hatte dem "Führer" zu seiner neuen Ehrenbürgerwürde ein Gedicht gewidmet, das einerseits nie wieder veröffentlicht werden sollte, andererseits aber doch, um zu erinnern, dass im Nationalsozialismus die aus Hitlers "Mein Kampf" mit Hilfe Himmlers und Goebbels' ins Leben geflossenen Verirrungen als Kultur bewertet wurden. Nur ein paar Zeilen von Louise S. aus Wolfenbüttel:

*Komm auf den Schloßplatz jetzt, dort siehst Du der Welfen altes Stammeshaus;  
Der schlanke Turm als Wächter schaute einst im Mittelalter blut'ger Fehde Strauß.  
Hier weht auch Lessings Geist, der, so wie Du, die Dichtkunst von dem welschen Einfluß frei  
gemacht hat, das glückliche der Jahre seines Lebens mit der Weggenossin hier verbracht hat,  
und den man wie Dich, bekämpft, verhöhnt, verlacht hat.* Als am 1. Oktober 1933 der gegen den Nazi-Boykott gegründete jüdische Kulturbund in Berlin als erstes Theaterstück den "Nathan" aufführte,<sup>75</sup> marschierten draußen die zu Mord und Terror aufgeputschten SA-Deutschen. Täglich wurden es mehr. Aus der dann folgenden Versenkung holten die Wolfenbütteler Lessing zum bevorstehenden Gautag der NSDAP in Hildesheim im Juni 1936 wieder hervor, um mit ihm die vom Landkreis Wolfenbüttel offiziell erwartete Festgruppe für den historischen Umzug zum nationalsozialistischen Propagandatag mit dem inhaltlichen Titel "niedersächsische Stammeskunde" darzustellen: Der historische Zug sollte möglichst lebens-echt die verschiedensten Gebiete des völkischen Lebens darstellen. Wie das dann geschah, hatte ein unbekannter Autor die einzelnen Bilder mit guten nationalliterarischen Kenntnissen beschrieben. Grundlagen waren Sätze wie diese: *Was der alte Fritz auf den Schlachtfeldern für die Ehre der deutschen Nation erkämpfte, das erstrebte Lessing auf dem Gebiete der Literatur und im geistigen Kampfe.* Und dann noch nationalsozialistischer: *Er war weiter nicht nur der schonungslose, mit spitzer Feder schreibende Kritiker, sondern er zeigte auch die Heilmittel für die aufgesteckten Schäden seines Volkes.* Und dann die Spitze: *Alles Mor-sche und Kranke brach unter seiner Geistesschärfe jäh zusammen.* Eingereiht an 23. Stelle zwischen 28 Bildern der martialisch-völkischen Vorstellung nationalsozialistischer nieder-sächsischer Geschichte marschierte Lessing mit, ja, er marschierte. Ebenso titelte der Wolfenbütteler Autor seinen Artikel: *Auch Lessing marschiert mit.*<sup>76</sup> Schon bald darauf löste sich

<sup>73</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 25. September 1934.

<sup>74</sup> Trapp, Albert, Gotthold Ephraim Lessing 1729 - 1929 - Des Dichters Leben und Schaffen der Jugend erzählt, Braunschweig 1929, Seite 44 f

<sup>75</sup> Schoeps, Julius H., Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 1992, Seite 243.

<sup>76</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 12./13.6.1938.

die in Berlin ansässige Lessing-Gesellschaft auf<sup>77</sup>, und in Wolfenbüttel dachte man erneut über die weitere Gestaltung des Lessinghauses nach. Im Mai 1937 waren die dafür erforderlichen Arbeiten fertiggestellt, Wilhelm Raabe und Wilhelm Busch hatte man auch mit bedacht. Neben bekannten Ausstellungsstücken - Schachtisch, Todesmaske - sahen die Besucher nun auch aus dem aufgelösten Berliner Museum eine Haarlocke Lessings.<sup>78</sup>

Mehr als für Lessing interessierten sich Wolfenbütteler in diesen Jahren für zwei andere heimische Poeten. Neun Jahre (1888-1897) wohnte und schrieb Rudolf Huch (1862-1943), Bruder der aus Braunschweig stammenden Ricarda Huch, in einem Haus am Wolfenbütteler Stadtmarkt, das später als Erweiterung des Rathauses diente. Dieser Huch, enttäuscht über seine an Ricardas Erfolg gemessenen literarischen Erfolglosigkeit, schob die Schuld den Juden zu. An seinen Freund Richard Schaukal schrieb er im August 1913: *Daß mich die Juden nicht hochkommen ließen, habe ich nicht anders erwartet und konnte ich nicht verdenken. Ich habe sie unfreundlich behandelt und habe ein stark ausgeprägtes Rassegefühl.*<sup>79</sup> Diese Inhalte fasste Huch, der am 1. Mai 1933 der NSDAP beitrug, danach in Worte und Sätze und veröffentlichte sie in mehreren Publikationen.



1934 erschien die antisemitische Schrift "Israel und wir", eine Ansammlung niedriger Klischees über Juden, mit dem er sich zur Clique der Antisemiten gesellte, die in Wolfenbüttel nun mit großem Einsatz die erste Entrechtung der jüdischen Unternehmer organisierten: *Wir können nur gewisse Eigentümlichkeiten des jüdischen Wesens heraussuchen, die wir als innerlich undeutsch als Fremdkörper im deutschen Blut empfinden.*

<sup>80</sup> Huch wusste von einer *jüdischen Führung*, die versuche, *das Ausland in einen Krieg gegen uns zu hetzen*<sup>81</sup>. Seine kleinen Bausteine zum Holocaust im Gleichklang mit den Nationalsozialisten kriminalisierten die Juden, die wie Ivan Esberg und seine jüdischen Kollegen bisher zum Wohlstand des Landes beigetragen hatten, mit Worten dieser Art: *Die sogenannten Verbrecherkönige in Chicago scheinen doch meist Juden zu sein.*<sup>82</sup> Zum 80. Geburtstag gratulierte ihm Goebbels und ließ dem notorisch finanziellen klammen Jubilar eine Ehrengabe in Höhe von 10.000 Reichsmark überweisen.<sup>83</sup> Die Stadt Wolfenbüttel ehrte ihn von ca. 1979 bis zur Abnahme 1994 mit einer Erinnerungsplakette am Eingang des Rathauses.

Nur lokale Berühmtheit errang der Gastwirt der bis in den Sommer 1970 bekannten und beliebten und am Stadtrand Richtung Braunschweig gelegenen Ausflugsstätte Antoinettenruh.<sup>84</sup> Die Familie Kahl (1896-1954) betrieb das Lokal, in dem vor allem die Nationalsozia-

<sup>77</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 22.9.1936.

<sup>78</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 15.5.1937.

<sup>79</sup> Roth, Hans, Das Werk Rudolf Huchs, unveröffentlichte Dissertation, Jena 1966, S. 240.

<sup>80</sup> Huch, Rudolf, Israel und Wir, Ein Zwiegespräch zwischen einem Alten und einem in mittleren Jahren, Eine Volksaufklärungsschrift, Berlin 1934, S. 36.

<sup>81</sup> Huch, Israel, S. 70.

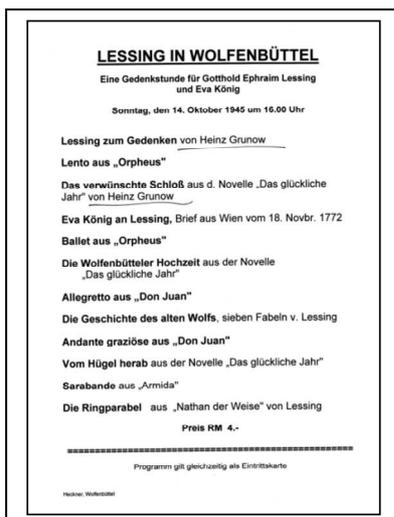
<sup>82</sup> Huch, Rudolf, Israel und Wir. Ein Zwiegespräch zwischen einem Alten und einem in mittleren Jahren - Eine Volksaufklärungsschrift, Berlin 1934, S. 37.

<sup>83</sup> Pernack, Uwe, "Parteigenosse Höhlenmolch", in: Wolfenbütteler Zeitung, 9./10.1.1993.

<sup>84</sup> Die Gastwirtschaft gehörte unter anderem mit der "Lessingschänke" zu den 24 Wirtshäusern, die im September 1935 in einer großen Anzeige mitteilten: *Bei uns sind Juden unerwünscht!* Wolfenbütteler Zeitung, 27.9.1935.

listen mit sehr vielen großen Propagandaveranstaltungen für die NSDAP geworben und später die Macht gefestigt haben. Einer der Söhne, Ernst Kahl, war nebenbei Schriftsteller und bewies sich mit zwei Büchern und vor allem ungezählten Gedichten, häufig öffentlich vorgetragen, als Propagandapoet der Wolfenbütteler NSDAP. Eine Probe seines Könnens: *Wo dein Blut verankert ist und du Glied der Sippe bist, wo das deutsche Banner weht, und dein Heim gegründet steht, (... ) dieses alles - und weit mehr - ist die Heimat um uns her.*<sup>85</sup>

Zurück in die "Nachkriegszeit". Was geschah mit Lessing nach der Übernahme Wolfenbüttels durch die Amerikaner, die schon bald darauf von den Engländern abgelöst wurden? Wurde Lessing auch befreit? Ja? Der Berliner Jurist und Schriftsteller Heinz Grunow, der sich nach einem Kampf bis zur letzten Minute nach der Gefangennahme in einem Lager bei Dettum aufhielt, wählte die nahe Lessingstadt als seinen neuen Wohnort und begann sofort nach der Entlassung, sich des Dichters zu bemächtigen. Mit den Siegern nicht viel im Sinn, schon gar nicht mit den roten, wollte er, statt nach Berlin zurückzukehren, sein zweites Leben lieber im Ort seines bisherigen Verlegers Georg Kallmeyer weiterführen. Der wendige Schriftsteller, bis dato eigentlich ein literarischer Jünger Klabunds, fand nach seinen bisher nationalsozialistisch inspirierten schriftstellerischen Arbeiten nun Gefallen an etwas Demokratie und Duldsamkeit, besonders an Lessings Gedanken der Toleranz, die ihn, gab er zu, erschütterten.<sup>86</sup> Das Resultat dieser Neuorientierung wurde flugs eine Novelle über Lessings beglückende Zeit mit Eva König in Wolfenbüttel: "Das glückliche Jahr." Bereits im Oktober 1945 prangten an Wolfenbütteler Litfaßsäulen graue Plakate mit dem Aufdruck: *Lessing in Wolfenbüttel - eine Gedenkstunde für Gotthold Ephraim Lessing und Eva König.* Im Gemeindesaal der Marienkirche, aus dem Werner Ilberg und Max Cohn 1919 hinausgeprügelt worden waren, hörten die Wolfenbütteler nun Grunows Lessing-Novelle und aus dem "Nathan" die Ringparabel. Gelesen haben Schauspieler des Braunschweiger Staatstheaters, darunter auch die Charakterdarstellerin Hella Kaiser<sup>87</sup>. Fast genau 12 Monate vorher, am 29. Oktober 1944, hatte sie auf einer Gedenkfeier im Braunschweiger Dom noch für Bombenopfer ein Gedicht von Rudolf Binding rezitiert: *Weint nicht ihr Mütter. Immer verliert ihr. Helden fallen und Söhne gehen von Müttern. Das sind alles einfache Gesetze, einfache Rechte, Atem und Lidschlag ungeheuren Geschehens.*<sup>88</sup>



Links: Abschrift des Programms der Gedenkstunde, aufgefunden in Grunows Entnazifizierungsakte.

Als Siebzehnjähriger fand Grunow während der Besuche seines Onkels in Buckow am Scharmützelsee Zuneigung zu Charlotte Rosenblüth, Tochter einer Berliner jüdischen Familie, die in dem beliebten Ort eine Villa besessen haben soll. Er habe, so schrieb er 1976, schon damals Erfahrungen mit dem Antisemitismus gemacht, die er nicht verstehen konnte. Charlotte sei *mit ihrer Familie zwar spät, aber doch noch rechtzeitig ausgewandert und hatte keinen Verlust an Hab und Gut.*<sup>89</sup> Diese Erfahrung, möglicherweise hilfreich bei der Entnazifizierung, hat Grunow nicht erwähnt. Fand er seine Lessing-Aktivitäten nur fünf Monate nach dem Ende

<sup>85</sup> Heimat und Front, Mitteilungen der Heimat für die Soldaten aus dem Kreisgebiet, Folge 30, März 1945.

<sup>86</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz - Erinnerungen, Wolfenbüttel 1976, S. 118/119.

<sup>87</sup> Vgl. Vgl. Garzmann, Manfred/Schuegraf, Wolf-Dieter (Hg.), Braunschweiger Stadtdlexikon. Ergänzungsband, S. 76, Braunschweig 1996.

<sup>88</sup> Binding, Rudolf G., Beweinung, in: Gille, Hans (Hg.), Das neue Deutschland im Gedicht, Bielefeld und Leipzig 1935, S. 137/138, letzter Vers.

<sup>89</sup> Grunow, Leben, S. 57.

des "Dritten Reiches", dem er ja durchaus gewogen gewesen war, hilfreicher bei der Reinwaschung als eine Freundschaft mit Juden vor längerer Zeit? Aus diesem kulturellen Engagement Grunows entstand schon bald der Wolfenbütteler Kulturbund, den er einige Jahrzehnte lang inspirierte und leitete. Lessing war mit ihm durchaus nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, was im Laufe der Zeit an verschiedenen Ereignissen zu erkennen war. So beschloss der städtische Verwaltungsausschuss im September 1946, im Trauzimmer des Standesamtes eine bronzene Lessing-Figur aufzustellen.<sup>90</sup> Im Schlosstheater - das Lessingtheater hatten die Briten in Beschlag genommen - begann eine neue Theatersaison nicht mit dem Nathan, der kam erst im August 1947 auf die Bühne, sondern mit Klabunds Kreidekreis. Der gerade aus der englischen Emigration in seine Heimatstadt zurückgekehrte Werner Ilberg schrieb damals in der Lokalzeitung eine kurze Kritik. Der schwächste Punkt der sauberen Vorstellung sei das Publikum gewesen, dessen Unruhe die zu leise sprechenden Schauspieler unvernünftig gemacht hätten: *Als die Unduldsamkeit in Deutschland Gesetz wurde, mußte der Dichter der Duldsamkeit verstummen. Das gab dem Stück, mit dem das Schloßtheater Wolfenbüttel die neue Spielzeit eröffnete, eine atemberaubende Aktualität - Nathans Pogromerzählung -, die sicherlich zu dem Beifallssturm am Ende beigetragen hat.*<sup>91</sup> Die Braunschweiger Zeitung lobte den Versuch, Nathan nach dem Holocaust auf Wolfenbütteler Bretter zu bekommen: *Wenn man bedenkt, daß sich Generationen von großen Schauspielern unsagbar bemüht haben, dieses undramatische Lehrgedicht der religiösen Duldsamkeit mit seinen pergamentenen Monologen - niedergeschrieben im einsamsten Wolfenbüttel, im Todesschmerz um Eva König und unter dem Gezänk haßerfüllter Demagogen - bühnenwirksam zu gestalten, wenn man ferner die hohen Forderungen der "Hamburgischen Dramaturgie" kennt und dann mit diesen Maßstäben die Inszenierung Günter Prestels und den Nathan Walter Martins mißt, kann man das Lob für das junge Theater nicht hoch genug anstimmen. Ein unvergeßlicher Abend sei es gewesen und ein verheißungsvoller Auftakt und (ausnahmsweise) recht zufriedene Wolfenbütteler.*<sup>92</sup> Kurz vorher hatte sich Herbert Ihering<sup>93</sup> in der Braunschweiger Presse mit Lessings heutiger Bedeutung befasst: *Heute aber hilft seine menschliche Gesinnung die Schamlosigkeit einer Rassenlehre abtragen, die uns weit in hinter das achtzehnte Jahrhundert und abergläubische Irrlehren des Mittelalters zurückgeworfen hatte. Sein Geist ist heute nicht das Licht des beginnenden Morgens, sondern die Fackel, die die Finsternis zerteilt.*<sup>94</sup> Es folgten viele kulturelle Veranstaltungen, viele Lesungen mit bekannten und unbekanntem Schriftstellern. Einer dieser Autoren muss erwähnt werden, da er einerseits auch restaurative Inhalte andeutete und andererseits Grunows Haltung zur Vergangenheit ausdrückte: Grunow hatte 1951 den von den Nationalsozialisten anerkannten Schriftsteller Heinz Steguweit (1897-1964) kennengelernt, ihn in die Stadt geholt und mit ihm eine Freundschaft begonnen und bis zu dessen Tod aufrecht erhalten. Steguweit, so Grunow, rechnete ihn zu einer draufgängerischen Avantgarde und bewunderte ihn. Und Grunow schätzte Steguweit. Dessen 1932 erschienenen auflagenstarken und rassistischen Roman "Der Jüngling im Feuerofen" hielt er für hervorragend (1976, J.K.) und zählte den Freund daher zu den großen deutschen Erzählern. Wer war dieser Grunow? In seinem Lebenslauf zur Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer schrieb er 1933: *Am 1. Mai 1933 trat ich in die NSDAP ein. Schon während der Schulzeit und an der Universität betätigte ich mich für die Bewegung. Meine*

<sup>90</sup> Protokoll des Verwaltungsausschusses vom 15.9.1946. Eine Nachfrage im Oktober 2014 ergab, dass die Figur dort nicht mehr steht.

<sup>91</sup> Braunschweiger Presse, 12.8.1947

<sup>92</sup> Braunschweiger Zeitung, 8.8.1947

<sup>93</sup> Herbert Ihering (1888-1977) wurde 1945 Chefdramaturg des Deutschen Theaters in Berlin, das nun in der Sowjetischen Besatzungszone lag. Zu Beginn der 1950er Jahre war er Gründungsmitglied der Sektion Darstellende Kunst der Akademie der Künste Ost. Ab den späten 1960er Jahren wurden dem Theater- und Filmkritiker in der DDR und der Bundesrepublik zahlreiche Ehrungen zuteil.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Ihering](http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Ihering) (11.10.2014)

<sup>94</sup> Braunschweiger Presse, 7.3.1947.

*ersten Kampflieder stammen aus dem Jahr 1931.*<sup>95</sup> Seine Hitler preisenden Gedichte und andere nationalsozialistisch nicht nur inspirierte, aber auch inhaltlich entsprechend gestaltete Texte entstanden dann zu gegebener Zeit.<sup>96</sup> Grunow war neben Will Vesper und Wolfram Brockmeier Autor des auch vom Nationalsozialismus berauschten Kallmeyer-Verlags<sup>97</sup> in Wolfenbüttel. Im Juli 1946 schickte der Kallmeyer-Verlag dem Entnazifizierungsausschuss bei der Kreisverwaltung eine Liste der nationalsozialistischen Publikationen zu, die gemäß einer Anordnung der Militärregierung abgeliefert und vernichtet werden mußten.<sup>98</sup> Zwischen Titeln wie „Treten an in Reih und Glied“ oder „Immer vorwärts, Kameraden“ befanden sich auch zwei Publikationen von Heinz Grunow: Sein Buch „Wir tragen die Fahne“ und ein Manuskript „Wir müssen nun marschieren“, das offenbar unveröffentlicht blieb und nicht mal in seinem selbst aufgestellten Werkverzeichnis erscheint. Aus seinen erst 1976 geschriebenen Erinnerungen wird deutlich, wes Geistes Kind ab 1945 mehr als dreißig Jahre lang die Wolfenbütteler Kultur befruchtet und beeinflusst hat. Grunows Haltung zur Entnazifizierung, zur juristischen und zur allgemeinen Aufarbeitung der von ihm mitgestalteten Vergangenheit war getragen von Beschönigung, Vergessen und auch zynischer Darstellung. Zitate aus dieser Zeit: *Ein Volk hatte aufgehört, ein Volk zu sein. Die Vergeltung begann. Es war das grausige Geschäft, das Geschäft der Grausamkeit, zu liquidieren.*<sup>99</sup> Oder: *Und die schäbigsten Subjekte rissen die Macht an sich, Kungler der übelsten Sorte, die das Vermögen der Inhaftierten an sich nahmen und verschleuderten. Wolfenbüttels Strafgefängnis war übertoll. Wer dort nicht umkam, wurde in die Lager von Westertinke bei Bremen oder Staumühle<sup>100</sup> in der Senne bei Paderborn eingewiesen.*<sup>101</sup> Was er konkret von der Entnazifizierung hielt, kann in seinem 1970 erschienenen Roman „Die Brüder vom heimlichen Leben“ nachgelesen werden: *Es war nämlich jene Zeit in Deutschland, in der man sich gegenseitig anschwärzte nach der Schul-*

<sup>95</sup> BArch Berlin RKK 2338, Berlin, Heinz Grunow.

<sup>96</sup> In seinem Entnazifizierungsfragebogen gibt Grunow jährliche Einkünfte aus seiner schriftstellerischen Arbeit an: *Von 1936 bis 1939 Unterstützung als Referendar und geringes Einkommen aus schriftstellerische Arbeit. 1939bis 1945 Gehalt als Gerichtsassessor, jährlich 500 RM. Daneben Einnahmen als Schriftsteller, über die keine Unterlagen vorhanden. Schätzungsweise jährlich 1500-2000 RM.* Vgl. StA Hannover, Nds. 171, Nr. 27973.

<sup>97</sup> Zum 25. Jubiläum seines Verlages 1938 schrieb Georg Kallmeyer unter anderem: *Besondere Anteilnahme verdient vielleicht die Darstellung der inneren Entwicklung der Verlagsarbeit deswegen, weil die kulturellen Strömungen, deren Pflege sich der Verlag besonders annahm, von Anfang an den Willen einer zum inneren Neubau entschlossenen begeisterten Jugend zum Ausdruck brachten, und so schon vor dem Umbruch Grundlagen geschaffen wurden, die ohne weiteres in den kulturellen Aufbau des Dritten Reiches eingefügt werden konnten.* Vgl. Kallmeyer, Georg, 25 Jahre Deutscher Verlagsbuchhändler, Wolfenbüttel 1938, S. 5.

<sup>98</sup> StA Wf, 95 N, Nr. 64.

<sup>99</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz - Erinnerungen, Wolfenbüttel 1976, S. 113.

<sup>100</sup> Das Ziel der Alliierten war es, nach einem Sieg über das Dritte Reich den *Nazismus und den preußischen Militarismus in Deutschland mit Stumpf und Stiel auszurotten.* Dazu gehörte die Internierung der Verantwortlichen für den Krieg und die Gewalttaten. In den politischen Grundsätzen über Deutschland vom 1. August 1945 war der Begriff der Internierung unmissverständlich formuliert: *Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leitung der nazistischen Ämter und Organisationen und beliebige andere Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.* Die westlichen Alliierten rechneten nach der Besetzung mit einer Welle von Sabotageakten und Attentaten. Die Sorge um die Besetzungssoldaten resultierte *aus dem völligen Unverständnis über den fanatischen Widerstand der deutschen Truppen* (und der Haltung der Bevölkerung, J.K.) *angesichts der spätestens seit Herbst 1944 ausweglosen militärischen Lage.* Das Lager Westertimke wurde bereits Ende Juni 1946 geschlossen. In Staumühle, u. a. auch ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene, starben allein zwischen März 1944 und März 1945 1053 Soldaten der Roten Armee. Die Amerikaner richteten hier nach der Befreiung das bekannte Internierungslager ein. Vgl. Hüser, Karl, „Unschuld“ in britischer Lagerhaft? Das Internierungslager No. 5 Staumühle 1945-1948, Köln 1999. Zitate aus den Seiten 15, 16, 21, 28.

<sup>101</sup> Grunow, Leben, S. 114 f. Grunows Sprache nähert sich hier, man bedenke, 1976 geschrieben, rechtsradikaler Propaganda. Dieses Beispiel - und andere in seinem schriftlichen Werk - macht deutlich, dass er 30 Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches noch nicht vollständig in der Sprache des kritischen – vor allem auch aus der Sicht der NS-Opfer – Bewusstseins angekommen war.

*methode: 'Herr Lehrer, ich weiß was von dem!'*<sup>102</sup> (Wichtiger Hinweis: Grunow meint nicht die denunziatorisch lebensgefährliche NS-Gewaltherrschaft, sondern die Monate nach der Befreiung von der Diktatur. J.K.) Ehrenwerte Bürger seien, so verniedlichte und verfälschte er in demagogischer Weise, in die Haftanstalten gewandert, weil sie den *Schulungsbrief*, das *Reich* oder den *Stürmer* ausgetragen hätten; weil sie die Knochensammelaktion der NSV durch Abgabe der Küchenabfälle unterstützt oder weil sie einen *Evakuiertenzug*<sup>103</sup> (Was meint Grunow mit diesem Begriff, etwa einen Deportationszug? J.K.) begleitet hatten: *Ja, damals war so etwas an der Tagesordnung, und die Denunzianten verschafften sich Stellen in den Gemeindebüros, wo die Verpflegungskarten ausgegeben wurden.*<sup>104</sup> Durch die Entnazifizierung kam er verhältnismäßig gut durch, niemand hatte sich die Mühe gemacht, in der Herzog August Bibliothek seine Hitler-Gedichte zu lesen. Grunow wollte 1946 seinen Unterhalt unter anderem auch als Dozent der Volkshochschule verdienen. Erlaubt wurde ihm eine Tätigkeit als Lehrer im Hinblick auf den Mangel an Lehrkräften, aber nicht als Lehrer in der Erwachsenenbildung.<sup>105</sup>

Ob Ivan und Trude Esberg die eben beschriebenen Ereignisse erlebt haben, wissen wir nicht. Die daraus und aus anderen, hier nicht vermerkten Vorgänge, resultierende Atmosphäre mögen sie gespürt haben. Es wird ihnen aufgefallen sein, dass sich in Wolfenbüttel aus dem Verlust von Menschen und dem Dazukommen von Flüchtlingen eine intensive Erinnerungskultur etabliert hatte; die Erinnerung an die mehr als 200 aus Wolfenbüttel geflüchteten und deportierten jüdischen Einwohner fand keine Befürworter und stand daher nicht auf dem Programm. Konnte das in der Stadt, die als eine "Keimzelle des Nationalsozialismus in Norddeutschland" in die Geschichte einging, überhaupt erwartet werden? Offenbar nicht, auch nicht, als die Nachbarstadt Braunschweig mit gutem Beispiel voranging und bereits 1958 ein "Mahnmahl für die braunschweigischen Opfer des Holocaust" errichtete.<sup>106</sup> Sicher, es gab Lichtblicke, zum Beispiel gleich nach der Besetzung der Stadt durch eine wirkliche Befreiung. Elli Bücher wurde von ihrem Mann und seinem Freund Ernst Koch nach der Aufforderung, sich im Februar 1945 zu einem Transport nach Theresienstadt zu melden, in einem Haus in der Innenstadt versteckt. Sie konnte es verlassen und als Jüdin bis zu ihrem Tod 1980 in Wolfenbüttel leben. Ein kleiner Sieg über Hitler, denn Wolfenbüttel ist wegen dieser mutigen Tat nie "judenfrei" gewesen. Lessing hatte für so einen Mut ein Beispiel vorgegeben und 1780 den vom Herzog und seiner Justiz verfolgten Braunschweiger Juden Alexander Daveson bei sich aufgenommen. Wolfgang Kelsch berichtete darüber 1983 mit dieser Überschrift: *Lessing gewährte jüdischem Asylanten nach Haft Unterkunft in seinem Haus.*<sup>107</sup> Ein anderer Lichtblick 1959. Das der Volkshochschule angegliederte Wolfenbütteler Jugendforum bot mehrere Monate lang Veranstaltungen zu Problemen der Gegenwart an, an denen 80 junge Menschen im Alter von 16 bis 20 Jahren teilnahmen. Dass ausgerechnet Verwaltungspräsident Knost, ehemaliges Mitglied der NSDAP, das Forum eröffnete, war wohl den Umständen der Zeit geschuldet. Beteiligt war auch der Leiter der Volkshochschule, Oberstudienrat Dr. Kurt-Günter Dorow, der das erfolgreiche Unternehmen Jugendforum im folgenden Jahr weiterführen wollte. Auch Dorow war nicht frei von Belastungen der Vergangenheit: Eintritt in die SA Juli 1933, Mitglied der NSDAP ab 1937 und Mitglied in der NSV und dem NS-Lehrerbund. Seine

---

<sup>102</sup> Grunow, Heinz, Die Brüder vom heimlichen Leben, München 1970, S. 149.

<sup>103</sup> Die Deportation der Juden in die Vernichtungslager erfolgte mit Zügen der Deutschen Reichsbahn. Um die Deportation zu verschleiern oder zu beschönigen, wurden im Dritten Reich verschiedene Begriffe verwendet: *Abschiebung über die Reichsgrenze* oder *ins Protektorat*, *Auswanderung*, *Abwanderung*, *Umsiedlung*, *Ausreise*, *nach unbekannt abtransportiert*, *nach unbekannt verzogen* und eben *Evakuierung*.

<sup>104</sup> Grunow, Heinz, Die Brüder vom heimlichen Leben, München, o. J., S. 149 f.

<sup>105</sup> StA Hannover, Nds. 171, Nr. 27973.

<sup>106</sup> Roloff, Ernst-August (jun.), *Erinnern-Trauern-Verdrängen, Gedanken über Gedenken und Denkmäler in Braunschweig*, Braunschweig 1998, S. 16 f.

<sup>107</sup> Braunschweiger Zeitung, 17.5.1983.

Tätigkeit in der NAPOLA Spandau wurde wegen Differenzen zur Erziehungsmethodik mit anderen Lehrkräften vorzeitig beendet. Als einzige Veröffentlichung hatte er sich in seiner Doktorarbeit mit dem schottischen Dialekt befasst. Von 1939 bis 1945 war er Soldat. Die Entnazifizierung schloss er als "unbelastet" ab mit einer Einstufung in die Kategorie V. Anders als Grunow, sah Dorow in den Amerikanern keine "Besatzungsmis", sondern nahm bereits 1955 die Chance wahr, 10.000 Kilometer durch die USA zu reisen.<sup>108</sup> Einer der Dozenten, Obergewerbelehrer Günter Wiemann, damals 37 Jahre alt, stand für eine kritische Betrachtung der Vergangenheit.<sup>109</sup> Er und sein Kollege Dieter Welzel kündigten für den Februar des nächsten Jahres *ein besonders in diesen Tagen aktuelles Thema<sup>110</sup> an, der Antisemitismus*. Vor dem Jugendforum der Stadt Wolfenbüttel referierte der Kulturreferent beim Zentralamt der Juden, Dr. Hans Lamm, zu dem Thema - auch mit der Auswirkung eines ausführlichen Berichts über sein Referat in der Wolfenbütteler Zeitung. Im April/Mai 1964 besuchten Ratsmitglieder und Jugendliche mit Dorow Israel. Zur Vorbereitung der Fahrt hatten sechs Vorträge mit den dafür erforderlichen auf Israel bezogenen Themen stattgefunden. Ein Vortrag stach aus dieser Reihe heraus: "Die Juden in Deutschland bis 1933". Inhalt: *Ein Überblick über den jüdischen Anteil am Geistes- und Kulturleben Deutschlands. Referent: Oberstudiendirektor Dr. Kelsch, Wolfenbüttel.*<sup>111</sup> Dieses Thema sagt aus, was tatsächlich nicht beabsichtigt war - die Befassung mit dem Schicksal der jüdischen Wolfenbütteler. Ein Reiseteilnehmer, damals ein junger Mann, berichtete von einer erstaunlichen Begegnung, die dann doch eine Verbindung zur Wolfenbütteler jüdischen Vergangenheit schlug. Der Reiseleiter stellte sich als Peter Löwendorf vor, Enkel des einst in dem Dorf Mattierzoll lebenden Ehepaares Bertha und Dietrich Löwendorf.<sup>112</sup> Dieses auffällige Verleugnen der lokalen jüdischen Geschichte fand 1983 die Aufmerksamkeit von Lotte Strauss aus der jüdischen Familie Schloss, die mit ihrem Mann Wolfenbüttel besuchte. Im Mai nahmen sie und ihr Mann in der Herzog August Bibliothek an der Jahrestagung der "Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte" zum Thema "Emigration und Immigration von Wissenschaft" statt. Als Mitglied war auch ihr Ehemann, Prof. Dr. Herbert Strauss geladen, Professor für neuere europäische Geschichte am City College of New York und seit 1982 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Die 80 Teilnehmer waren von der Stadt eingeladen und durch den stellvertretenden Bürgermeister Dr. Kurt-Günter Dorow empfangen worden. Über ihr Zusammentreffen mit städtischen Repräsentanten schreibt Lotte Strauß in ihren Erinnerungen: *Der Empfang, den der Bürgermeister den Teilnehmern der Konferenz gab, fand in den Räumen meiner früheren Schule, der Schloßschule, statt, die in ihrem herzoglichen Glanz restauriert worden war. Es schien mir widersinnig, als frühere Bürgerin von Wolfenbüttel willkommen geheißen zu werden, während mich qualvolle Erinnerungen erfüllten. So sehr ich mir der guten Absicht des öffentlichen Beifalls bewußt war, vermißte ich jegliche Erwähnung der schrecklichen Ereignisse, die meine Familie und meine Gemeinschaft zerstört hatten. Die Geschichte von Wolfenbüttel, die von der Stadt veröffentlicht und mir bei diesem Empfang*

<sup>108</sup> Braunschweiger Zeitung, 2.8.1955.

<sup>109</sup> Vgl. Wiemann, Günter, Prägungen, Erinnerungen an meine Schulzeit in der Mittelschule Wolfenbüttel (1934-1939), Wolfenbüttel 2002.

<sup>110</sup> Der erste Weihnachtstag 1959 brachte für die Kölner ein böses Erwachen. Die frisch restaurierte Synagoge war in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1959 mit Hakenkreuzen beschmiert worden. Bereits am nächsten Tag wurden zwei Mitglieder der rechtsradikalen Deutschen Reichspartei als Täter gefasst und festgenommen. Es waren beileibe nicht die ersten antisemitischen Schmierereien nach Kriegsende, doch erregten sie die bei Weitem größte Aufmerksamkeit im In- und Ausland und dienten als Vorbild für zahlreiche Nachahmertaten. Jüdische Allgemeine, 9.10.2014.

<sup>111</sup> Volkshochschule Wolfenbüttel, 9.3.1964. Privataarchiv.

<sup>112</sup> Bertha Löwendorf verstarb 1938 vermutlich in Braunschweig. Dietrich Löwendorf wurde wahrscheinlich in Auschwitz ermordet. Deren Kinder, Paula und Walter gelang die Flucht nach Palästina (1934 und 1939). Peter Löwendorf, Sohn von Walter, wurde 1921 in Braunschweig geboren. Weitere Informationen über das Familienschicksal in: Bruhns, Wibke, Meines Vaters Land - Geschichte einer deutschen Familie, München 2004, S. 267 ff.

überreicht wurde, erwähnte weder die jüdische Gemeinde noch ihren Beitrag zum Leben der Stadt und ihr tragisches Ende.<sup>113</sup>

Nach der Befreiung und nach dem Krieg eröffneten die Alliierten in Berlin das "Deutsche Theater" mit "Nathan" als Premierenstück. In den fünfziger Jahren erlebte Israel die erste deutschsprachige Aufführung. Ernst Deutsch (1890-1969) spielte die Hauptrolle.<sup>114</sup> Der 1933 in die USA geflüchtete Schauspieler kehrte 1947 nach Deutschland zurück. Seine Verkörperung des Nathan ging - wegen eines Wolfenbütteler Ereignisses - nicht nur in die Theatergeschichte ein. Da Nathan durch Lessings Schaffen sehr mit Wolfenbüttel verbunden ist, hätte diese Innigkeit durch ein Ereignis 1961 nach dem bisherigen Hinwegsehen über die aktuelle Vergangenheit zu einem weiteren Lichtblick der Stadt werden können. Der Bildhauer Erich Schmidt hatte in Bochum eine Nathan-Aufführung mit Ernst Deutsch erlebt. Nach seinem Umzug in die Lessingstadt kam ihm die Idee, eine Nathan-Skulptur zu schaffen und sie der Stadt zu schenken. Da seine künstlerische Arbeit in Bochum und im Kohlenpott den dort Regierenden gefallen hatte, durfte er nach 1937 auf deren Angebot hin seinem Namen Schmidt den Namen seiner Geburtsstadt hinzufügen und sich fortan Schmidtbochum nennen.<sup>115</sup> Nathan schuf er so, wie er Ernst Deutsch auf der Bühne gesehen hatte, sein Antlitz und die Geste des Augenblicks, in dem er dem Sultan Saladin die weltberühmte Fabel der drei Ringe erzählt<sup>116</sup> - aber mehr als einen Meter höher als Ernst Deutschs tatsächliche Körpergröße: 310 Zentimeter. Der Stadtrat nahm dieses Geschenk an. Die Enthüllung des Werkes am 23. Juni 1961 geschah unter den Augen bedeutender Gäste des ehemaligen Herzogtums Braunschweig: Anwesend waren der Bischof der Braunschweigischen Landeskirche, Martin Erdmann, sowie die immer noch erste Dame des nicht mehr existierenden Herzogtums, *Ihre Königliche Hoheit, die Herzogin Victoria Luise von Braunschweig und Lüneburg*.<sup>117</sup> Daneben saßen Regierungsdirektor August Knost, Wolfenbüttels Ehrenbürger Kurt Meyer-Meyer-Rotermund, weitere Gäste von der Bundeswehr und des Landkreises Wolfenbüttel. Nicht nur die Lokalpresse berichtete ausführlich über dieses Ereignis, sondern auch Rundfunk und Fernsehen. Bürgermeister Wilhelm Öhlmann wurde mit Worten zitiert, die wohl eher vergessene Heimatdichter würdigen als einen Herrn Lessing: *...daß gerade in unserer Zeit, in der die Menschen getrieben von der Hetze des Alltags kaum noch Zeit zur Besinnung finden, unsere klassischen Dichter den Anspruch erheben können, auch im politischen Leben gehört zu werden.* Was hatten die vielen in den letzten 15 Jahren zitierten Weisheiten zur Toleranz für die Erinnerung an die vertriebenen und umgebrachten jüdischen Mitbürger bewirkt? Bisher wenig bis nichts. Öhlmann, der kommunalpolitische Laudator Lessings, verspann seine patriotischen Nachkriegsgefühle mit dem *Lessingschen Toleranzgedanken*, da er *Wesentliches geleistet habe, um national gesinnte Menschen zusammenzuführen*. Damit gehöre Lessing zu den Männern und Dichtern, *die das Nationalbewußtsein gefördert hätten*. Mit dieser Öhlmannschen Aussage ist sein nahtloser Übergang zur nationalsozialistischen Vergangenheit zu begreifen:

---

<sup>113</sup> Strauss, Lotte, Über den grünen Hügel - Erinnerungen an Deutschland, Berlin 1997, S. 206.

<sup>114</sup> Frankfurter Rundschau, 27.7.1989.

<sup>115</sup> Erich Schmidtbochum (1913-1999) beschreibt sein Freund Heinz Mollenhauer aus beruflicher Sicht recht ausführlich, allerdings kaum sein Leben im "Dritten Reich" bis zu seiner Einberufung in den Krieg ab 1939. Die Art der Beschreibung lässt die Vermutung zu, dass Moldenhauer letztlich nur das aufgeschrieben hat, was ihm der Künstler erzählt hat. Deshalb fehlt vermutlich der Hinweis über des Bildhauers Beteiligung an der "Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 im Haus der Kunst zu München" mit einer bronzenen Skulptur, die den Titel "Alter Bergmann" trägt. Vgl. Große Deutsche Kunstausstellung, München 1940, S. 81.

<sup>116</sup> Mollenhauer, Heinz, Erich Schmidtbochum, Braunschweig 1964, S. 43.

<sup>117</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 24.6.1951. Im Wolfenbütteler Schloss wurde am 12. September ihr 66. Geburtstag gefeiert. Vgl. Ruppelt, Georg, Wolfenbütteler Album 1902-2002, S. 142. Im August 2014 berichteten der ARD und verschiedene Zeitungen über die finanzielle Verstrickung ihres Mannes, des Ex-Herzogs Ernst August, an "Arisierungen" und Verdiensten durch "Kriegsindustrie". Die Braunschweiger Zeitung titelte: *Die skrupellosen Welfen*, 18.8.2014.

Die maßlose Übersteigerung dieser Idee habe schließlich über den Alldeutschen Verband später zum Hitlerreich geführt. Einer der Gründe seines Unterganges sei sicher darin zu sehen, daß man die Lessingsche Mahnung nicht beherzigt habe, über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg den Augenblick zu erkennen, indem der Patriotismus als Tugend aufhören müsse, zu bestehen. Oder, kann man es auch so ausdrücken?: Ach, der dumme Hitler, hat unseren Lessing nicht gekannt ... Soll das heißen: Hätten die Nazis Lessing beherzigt, wäre alles nicht so schlimm geworden? Der bis 1945 verbotene und nun in die Stadt zurückgezerrte Jude Nathan wurde vor Prominenten, von denen einige "damals unter Adolf" auch gegen die Juden mindestens verstrickt gedacht haben, enthüllt - währenddessen die vertriebenen Juden Wolfenbüttels an diesem Ereignis nicht teilnehmen konnten. Ivan Esberg, der Wolfenbüttel schon endgültig verlassen hatte, wäre vielleicht gekommen, hätte man ihn eingeladen. Nirgendwo wurden sie erwähnt, niemand erinnerte sich ihrer, obwohl das Grundstück der ehemaligen Synagoge nur einen Steinwurf entfernt liegt. 1961 lag die Nacht des Pogroms 23 Jahre zurück. Man hätte Nathan befragen sollen, ob er seine Mitbürger vermisse. Müsste er doch, denn nach offizieller Auskunft sollte sein (sogenanntes) Abbild *Mahner sein in unserer Zeit*. Diese Verballhornung einer bedeutsamen geistigen Leistung zog Kreise bis ins Feuilleton der Braunschweiger Zeitung. Heinrich Meersmann verspottete die an die Errichtung einer Kläranlage erinnernde Tat der Wolfenbütteler und bezeichnete das Standbild als "Fischer": *Einer solchen Plastik zuzustimmen, wird niemand sich entschließen können, der Lessing auch nur im Umriß kennt und einen Begriff hat vom großen Nathan, dessen weitherzige, der ganzen Menschheit verpflichtete Natur jeder Kleinbürgerei meilenfern steht. So erhebt sich, mehr durch bemühte Monumentalität als schockierend, die Bronzefigur nun da auf dem Rasen neben dem Lessinghaus; sie besitzt gewiß Materialwert, aber (leider) keine Aussagekraft.*<sup>118</sup> Den Hersteller der Figur, Erich Schmidtbochum, reduzierte er zu einem hier ansässigen *Gebrauchsplastiker*, der sich offenbar veranlasst gefühlt hatte, *der Stadt nicht nur die eine oder andere seiner harmlosen Figuren anzubieten, sondern er wollte mehr, nämlich ein Monument. Und da es sich bei seinem Wohnsitz um die Lessing-Stadt handelt, mußte der Dichter herhalten.* Den Stadtrat verschonte Meersmann weitgehend, verkniff sich aber nicht, dessen Absichten zu definieren: *Den Ratsherren, die jahraus-jahre in zu bewilligen und zu bezahlen haben, darf man vielleicht nicht verübeln, daß sie erst einmal "Ja" sagten. Da kommt einer und will kein Geld. Und nun steht er da, dieser Mann aus Bronze, eigentümlich leere Figur, keineswegs repräsentativ und ganz gewiß kein Nathan. Der Rat selbst spürt den Eulenspiegelstreich, den man Ihm angetan hat; das Kunstpublikum lächelt schadenfroh, die Lessingfreunde sind erzürnt.* Auch Erhard Kästner, der damalige Direktor der Herzog August Bibliothek, die, warum eigentlich nicht Lessing-Bibliothek heißt?, hielt sich nicht zurück und protestierte gemeinsam mit Gleichgesinnten gegen die *Aufstellung des Gegenstandes*. Der Rat erhielt einen offenen Brief. Darin hieß es unter anderem: *Sollte die Stadt Lessing ehren? Aber Lessing war ein Künstler, der jede Art von Provinzialismus mit Hohn und Spott übergöß, wußte man nicht, daß man einen Künstler durch ein schlechtes Kunstwerk nicht ehren, sondern nur beleidigen kann? Oder wollte sich die Stadt zu Nathan dem Weisen bekennen? Dem großen Juden Nathan, gewissermaßen den Stellvertreter der Juden ehren? Ein großer und wahrhaft ehrenwerter Gedanke, der sofort die größte Öffentlichkeit hat. Aber man fühlte nicht, daß bei einem Thema von so blutigem Ernst besonderer Takt nötig war? Daß nicht übler als billiger Pathos sein konnte? Nur einem Künstler, der mit seinem ganzen Lebenswerk, und dem Format seiner Person tief glaubhaft war, durfte man einen solchen Stoff übertragen, Jüdische Bildhauer von Weltruf wie Zadkine, Pevsher oder Naum Gabo*<sup>119</sup> hätte

<sup>118</sup> Braunschweiger Zeitung, 26.7.1961.

<sup>119</sup> Ossip Zadkine (1890-1967) war ein weißrussisch-französischer Maler und Bildhauer des Kubismus. (Wikipedia, 13.10.2014)

Naum Gabo (1890-1977) war ein prominenter russischer Bildhauer und zählte zu den wichtigsten Vertretern der russischen Avantgarde im Berlin der 1920er Jahre.

man bitten können; so wäre vielleicht der Eindruck entstanden, daß es der Stadt ernst war. Ein erst viel später bekannt gewordener Wolfenbütteler Künstler beobachtete die Enthüllungszereimonie aus dem gegenüberliegenden Gymnasium im Schloss. Den dort lehrenden Kunsterzieher Karl Schaper muss die Errichtung der Figur so schmächtig beeindruckt haben, dass er 1978 in seinen in Ölfarbe auf Leinwand dargestellten "Briefen an die Lessingstadt" den Dichter selbst zu Wort kommen ließ: *Wie ich höre, soll das Haus, in dem ich während meiner Wolfenbütteler Zeit wohnte, 1978 geweiht werden. Na schön, doch dann bitte ich auch gefl. darum, dasz man das Denkmal der Eitelkeit & Hochmut in Bronze, das man anno 61 unmittelbar vor meinem Hause errichtete, mit dichtem Buschwerk umpflanze, damit ich es nicht täglich sehen muss.* Schaper leistet sich aber auch Lessing-Kritik: Die Figur habe *nur Ärger und Verdruss bereitet. Hätte er nicht diesen komischen Nathan-Roman geschrieben, wäre uns das fatale Bronzedenkmal erspart geblieben.*<sup>120</sup> Eine Kleinplastik dieses Nathans in Höhe von nur 60 cm erhielt zur gleichen Zeit Israels Staatspräsident Jizchak Ben Zwi.<sup>121</sup>

Die Stadt musste noch warten: 1968 folgte Paul Raabe (1927-2013) Erhard Kästner (1904-1974) als Direktor der Bibliothek und führte dessen Anliegen nicht nur weiter, sondern holte auch Lessing zurück nach Wolfenbüttel. 1970 veröffentlichte der Schriftsteller Heinz Kulke erstmalig einen ausführlichen Artikel über die Samsonschule und jüdische Familien. Und weil dieses Thema noch immer ungewöhnlich war, begann der Bericht so: *Vielleicht rümpft mancher unserer Leser und Zeitgenossen die Nase, daß die "Wolfenbütteler Zeitung" es wagt, ein Kapitel der Vergangenheit anzuschneiden, das so mancher lieber für immer in der Versenkung verschwinden sähe.*<sup>122</sup> Ab 1975 begab sich der neue Oberkustos des Wolfenbütteler Ablegers des Braunschweigischen Landesmuseums und Stadtheimatpfleger Dr. Ralf Busch auf Spurensuche in der jüdischen lokalen Vergangenheit. Er drückte öffentlich das Fehlen jüdischer Einwohner<sup>123</sup> aus und bemerkte eher rein zufällig, dass mehr und mehr Angehörige nicht mehr hier wohnender Juden die Stadt auf der Suche nach familiären Wurzeln besuchten. Im Oktober 1984 enthüllten Besucher in Anwesenheit von Landesrabbiner Dr. Henry Brandt auf dem Friedhof je eine Gedenktafel mit den Namen von 19 Wolfenbütteler Familien und eine zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge. Die hier abgebildete Tafel trägt oben vier Zeilen aus einem Märtyrer-Zyklus der Dichterin Dagmar Nick: *Ich will die Leiden aller derer sagen,/ Die ohne Stimme sind./Ich will nicht klagen./Ich will nur jenen Schmerz in Worte schlagen,/Der machtlos starr an Eurem Mund gerinnt.*



Henry Brandt, Ralf Busch, Ernest A. Boas und Michael Fürst



Liselotte Boas, Herbert Strauss, Elli Rosenthal, Claire Döblin, Lotte Straus, Ernest A. Boas

(<http://www.berlinischegalerie.de/sammlung/bildende-kunst/highlights/naum-gabo/>, 13.10.2014)

<sup>120</sup> Schaper, Karl, Werke - Eine Auswahl von 1928 bis 1999, Wolfsburg 2000, S. 58.

<sup>121</sup> Ruppelt, Georg in der Braunschweiger Zeitung, 6.4.2011.

<sup>122</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 22.8.1970.

<sup>123</sup> Braunschweiger Zeitung, 19.4.1985.

Die BZ zitierte aus der Ansprache des Landesrabbiners, der betont habe, *daß Schweigsamkeit an dieser Stelle angebracht sei, um das Unerklärliche zu klären. Aber soweit sei man noch nicht, um "durch Schweigen unser Empfinden auszudrücken"*.<sup>124</sup> Ob der Wendepunkt der Erinnerung an die jüdische Gemeinde der Besuch Buschs in New York 1985 war,<sup>125</sup> als er Familienangehörige treffen konnte, ist eigentlich nicht mehr bedeutend. Die Stadt und ihre Einwohner frischten allmählich eine fast verloren geglaubte Fähigkeit auf, sich an ihre einstigen jüdischen Nachbarn zu erinnern. Unübersehbar steht am Ortsausgang nach Braunschweig der große aus Ziegelsteinen 1896 errichtete Markstein jüdischer Kultur, das Gebäude der ehemaligen Samsonschule. Die weit über Deutschland hinaus geschätzte Bildungseinrichtung musste 1928 aus finanziellen Gründen geschlossen werden. Kann man sich vorstellen, was in dem Gebäude, wäre die Schließung nicht erfolgt, nach 1933 und vor allem in der Pogromnacht mit den dort tätigen und lernenden Männern geschehen wäre .....? So blieb der Stadt und den Juden die hier wahrscheinlich durch blinden Hass ausgelöste Gewalt erspart. 1936 verkaufte Helene Lilien als Mitglied der Administration des Samsonschen Legatenfonds das Grundstück für die Summe von 100.000 Reichsmark an den "Braunschweigischen Staat". Die Jewish Trust Corporation for Germany (JTC) bemühte sich im Zusammenhang mit der Rückerstattung des jüdischen Vermögens ab 1950 um Aufklärung über den Verbleib der Kaufsumme, die der Legatenfonds nicht erhalten hatte. Da der Verkauf des Grundstücks nicht im Zusammenhang mit antisemitisch beeinflussten Zwangsmaßnahmen stand, wurde eine Rückerstattung abgelehnt. Im Dezember zog die JTC den Antrag zurück.<sup>126</sup> Die UNRA<sup>127</sup> besaß 1948/49 in der Samsonschule zeitweilig ein Büro. Im März 1948 meldete sich aus New York ein ehemaliger Schüler (Erich Isselbacher) bei der Stadtverwaltung mit der Bitte, ihm seinen Schulbesuch von 1924 bis 1927 zu bestätigen. Da das nicht möglich war, wandte sich Stadtdirektor Wessel an Max Cohn und an den in der Leibnizstraße wohnenden Werner Ilberg. Aber auch sie konnten nicht helfen, da über den Verbleib des Schularchivs keine konkreten Informationen vorlagen. Nach einem Vortrag über Moses Mendelssohn von Professor Dr. Levin Goldschmidt aus Zürich im Lessingtheater enthüllte ein Vertreter der Landesregierung neben dem Haupteingang diese Gedenktafel.



Text: Letztes Domizil der 1786 begründeten Religionsschule, die sich früh dem Gedanken der Aufklärung und der christlich-jüdischen Symbiose öffnete. Leopold Zunz war ihr bedeutendster Schüler und Lehrer.

<sup>124</sup> Braunschweiger Zeitung, 1.10.1984.

<sup>125</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 9.3.1985.

<sup>126</sup> Grundakte beim Amtsgericht Wolfenbüttel, Band 87, Blatt 2703.

<sup>127</sup> United Nations Relief and Rehabilitation Administration - Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen.

1986 erinnerte das Braunschweigische Landesmuseum in der Alten Kanzlei in Wolfenbüttel eine große Ausstellung über die Schule. Herbert Strauß hielt den Festvortrag. Zu diesem Anlass konnte Ralf Busch das erste Mal - und wahrscheinlich auch das letzte Mal - viele Mitglieder ehemaliger jüdischer Wolfenbütteler begrüßen, die ihre Kindheit hier verbracht hatten.



Neben dem nicht aus Wolfenbüttel stammenden Ernest A. Boas posieren auf dem Foto Liselotte Boas, geb. Reis, Cläre Döblin, geb. Pohly, Lore Eppy, geb. Kirchheimer, Lotte Strauß, geb. Schloss, Resi Liebmann, geb. Schloss, Elli Singer, geb. Rosenthal sowie Ralf Busch und Philip Samson. Zum einhundertjährigen Bestehen lud der damalige Eigentümer, die Handwerkskammer Braunschweig, im August 1996 zu einem Vortrag von Ralf Busch zur Geschichte der Schule ein.

Erst ab den 1990er Jahren begann die Erinnerung an die Opfer der Hinrichtungsstätte im Wolfenbütteler Gefängnis. Auf einer Deutschlandkarte anlässlich einer NS-Ausstellung 1991 im Berliner Gropiusbau war die Lessingstadt mit einem Galgen markiert.<sup>128</sup>

Ivan und Trude Esberg haben in Wolfenbüttel sicher nicht isoliert gelebt, sondern pflegten Beziehungen zu jetzt nicht mehr bekannten Personen. Trude, so berichtete eine Wolfenbüttelerin, habe mit ihr zusammen die Fahrschule besucht. Ein ehemaliger Geschäftsmann konnte sich noch 2014 an seinen einstigen Kunden Ivan Esberg erinnern. Der, so druckste er herum, habe neben seinen guten auch weniger gute Eigenschaften besessen. Wenn er bei ihm einkaufte - Fotozubehör und andere optische Produkte - habe er immer versucht, die Preise herunterzuhandeln. Was das betagte Paar genau bewogen hat, Wolfenbüttel zu verlassen, wissen wir nicht. Hat Ivan Aussagen aus seinem Brief an Lore Schloss (Bodek) in London vom September 1945 mit nach Wolfenbüttel genommen und danach gelebt?: *Was uns die Nazi-Verbrecher angetan haben, ist nie wieder gut zu machen. Das ganze Deutsche Volk müßte für diese Schandtaten verantwortlich gemacht werden, und was tut man?* Was man tat und was man nicht tat ist den beiden Überlebenden von Deportationen während ihrer Aufenthalte in Wolfenbüttel anzunehmenderweise nicht unbekannt geblieben. Sind ihnen in den Jahren des Hierseins Menschen begegnet, die sie wegen deren Vergangenheit besser nicht mehr getroffen hätten? Haben sie Menschen kennengelernt, denen sie ihre traumatischen Erlebnisse hätten erzählen können, abladen können? Vielleicht haben sie im Juni 1954 in der Lokalzeitung auf der Feuilletonseite die religiöse Überschrift "Erlöst von aller Not" gelesen. Haben sie den Mut besessen, in Ermangelung eines Rabbiners ihre Not dem christlichen Pfarrer Teichmann mit-

---

<sup>128</sup> Besuch am 24.7.1991.

zuteilen, dem dieses Wort zum Sonntag zu verdanken ist? Der Pastor beginnt mit einem Satz, der die Esbergs möglicherweise an ähnliche Vorgänge erinnerte: *Im vorigen Jahrhundert sah man vor den Toren mancher norddeutschen Stadt eine Tafel stehen mit der Inschrift: "Hier kann Kummer abgeladen werden."* Denn im Leben und im Herzen sammle sich so manches *Drückendes, Lästiges und Unschönes. Wenn es doch einen Ort gäbe, wo man all diesen Schutt abladen und niederlegen könnte. Das wäre viel wert. Und wohl dem, der einen solchen Ort kennt.*<sup>129</sup> Ob die Esbergs der Aufforderung des Pastors, der nun von Jesus schrieb und vom christlichen Gott erzählte, nachgekommen sind, glauben wir nicht. Vielleicht haben sie zunächst versucht herauszufinden, wer dieser christliche Gottesmann Hermann Teichmann aus Eitzum war? Ob Ivan sich an einen Artikel in der Lokalzeitung vom Juli 1934 erinnerte, in dem er einige biografische Daten dieses Pfarrers hätte herausfinden können?: *Zum Kreispfarrer des Landkreises Wolfenbüttel wurde er am 1. Oktober ernannt. Der nationalsozialistischen Bewegung wandte er sich im Jahre 1933 zu. Er gehörte der SA an und trägt den Rang eines Oberscharführers. Bei den Wahlkämpfen betätigte er sich im Kreise Wolfenbüttel als Kreisredner.*<sup>130</sup> Nein, ihm hätten sie ihre Nöte nicht anvertrauen wollen. Im vorletzten Satz schrieb dieser ehemalige Nationalsozialist: *Was sich in deinem Leben an Schuld gesammelt hat, was wirklich schlecht und häßlich, was wertlos und schädlich ist, davon will er dich befreien.* Er, Jesus, hatte er von seinem Eitzumer Jünger erfahren, was er selber an Schuld auf sich geladen hatte? Wenn ja, warum war er dann noch im Amt? Er starb knapp drei Jahre später.<sup>131</sup>

Wann Joachim Esberg starb, wird ewig unbekannt bleiben. Opfer des Holocaust haben zwei Tode, den meistens unbekanntem biologischen und den juristischen Tod. Joachim Esbergs Tod setzte das Amtsgericht Wolfenbüttel am 3. Juli 1956 auf den 31. Dezember 1945 fest, einem Mittwoch, um genau 24 Uhr, als ganz Deutschland feierte und Prosit Neujahr wünschte .....

*für tot erklärt, Todesstag 31.12.1945, 24,00 Uhr*

H U V Z E P V S u St

Familienname <b>E s b e r g</b>		Vater <b>Ivan Esberg</b>
Vorname <b>Joachim</b>	Religion <b>mos.</b>	Mutter <b>Ella</b> geb. <b>Henkel</b>
Geburtsstag <b>19.9.1916</b>	Fam. Stand <b>led.</b>	
Geburtsort <b>Hannover</b>	Kreis	
Beruf	Staatsangehörigkeit <b>D.R.</b>	

Familienangehörige (Vorname, bei Heiraten auch Fam. Name)	Geburts- tag auf jahr	Geburtsort (Kreis, Provinz)	Religion	Tag des Un- zuges	Wohnungen, Zuzugs- u. Abzugsorte	Bemerkungen
				<b>19.9. 1916</b>	<b>Lg. Herzogstr. 46</b>	
				<b>20.8. 33</b>	<b>Gent/Belgien</b>	Durch Beschluß des Amtsgericht Wolfenbüttel am 3.7.1956 für tot erklärt Als Zeitpunkt des Todes wird der 31.12.1945 24,00 Uhr fest- gestellt.

Trude und Ivan Esberg standen all die Jahre ihres Lebens nach der Befreiung in Verbindung mit Gerhard und Gisela Schulze in Leipzig. Briefe, Telefongespräche und Besuche hielten die

<sup>129</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 26. Juni 1934.

<sup>130</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 5.7.1934.

<sup>131</sup> Freist, Friedrich-Wilhelm, Die Pastoren der Braunschweigischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation - Stand vom 11.6.1968, Wolfenbüttel 1974, S. 318.

komplizierten Familienbande einigermaßen aufrecht. Wenn Ivan und Trude die Erlaubnis zur Einreise in die DDR hatten, wurde im Familienkreis über die leidvolle Vergangenheit kaum gesprochen. Aber vergessen war sie dennoch nicht. Trude schrieb den Leipziger Verwandten am 27. Januar 1970 diese kurzen Erinnerungen: *Vor 25 Jahren Befreiung von Auschwitz durch die Russen. Alles kommt mir jetzt wie ein Traum vor, als ich mit den anderen Gefangenen im Krankenrevier lag und des nachts mit einem mal russische Soldaten in unsere Baracke kamen und wir merkten, dass wir frei waren. Sprechen konnten wir ja nicht, wir haben nur in die Hände geklappt vor Freude und Dankbarkeit. Viele kranke Frauen, die nun gehen konnten, gingen dann in die Vorratsräume, die gefüllt waren mit tausenden von Säcken mit Lebensmitteln, und die Elenden haben gegessen, was sie vorfanden und sind dann noch krank geworden und gestorben. Ich war so elend, dass ich mich nicht von meinem Bettgestell erheben konnte; und so war es.*<sup>132</sup> Wegen ihres Zustands blieb sie von den nach dem 18. Januar begonnenen Abmärschen - Todesmärsche genannt - verschont. Und weil sie nicht einmal in der Lage war, zu den Vorratsräumen zu gehen, überlebte sie. Russische Soldaten gaben den Frauen zunächst Zwieback zu essen.<sup>133</sup> Dreizehn Jahre später, wieder zu einem geschichtlichen Datum, am 15. Februar 1983, erinnerte sich Ivan: *Ja, es ist 50 Jahre her, daß die harte Zeit begonnen hat, die unser Leben auf so tragische Weise geändert hat. Man darf nicht so viel darüber nachdenken, denn die Wunden werden niemals heilen. Hoffen wir nur, daß diese grausame Zeit nie mehr wieder kommt!*<sup>134</sup>

Die sichtbare Wolfenbütteler Erinnerung begann mit Informationstafeln an der Samsonschule und auf dem Jüdischen Friedhof. Auf Initiative von Schülern und Lehrkräften des Gymnasiums im Schloss errichtete die Stadt Wolfenbüttel 1988 in der Nähe des Nathan-Denkmal einen Findling zur Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge. Das dort 1954 errichtete Wohnhaus erhielt 2000 ebenfalls eine Gedenktafel. Am 8. Mai 1995, beteiligten sich mehr als einhundert Wolfenbütteler, darunter auch Ken Berger, an einem Erinnerungsweg mit Namenstafeln für die zu diesem Zeitpunkt bekannten sechzig umgekommenen-ermordeten jüdischen Wolfenbütteler. Der Weg begann in der Nähe der schon bald nach 1945 abgerissenen "Judenhäuser" und führte zum Stadtmarkt vor dem Rathaus. Dort war ein provisorisches Denkmal errichtet worden, um das herum die Namenstafeln gruppiert wurden. Nach drei Tagen wurden sie auf dem jüdischen Friedhof begraben.<sup>135</sup>



Nachdem im August 2006 im Beisein vieler Angehöriger ein Denkmal mit den Namen aller in Wolfenbüttel ab 1933 noch wohnenden Juden errichtet worden war, begann eine Bürgergruppe 2010 mit der Verlegung von Stolpersteinen. Am 3. November 2011 verlegte Gunter Dem-

<sup>132</sup> Brief von Trude und Ivan Esberg an Gisela und Gerhard Schulze, 27.1.1970.

<sup>133</sup> Vgl. Pozner, Vladimir, Abstieg in die Hölle. Zeugnisse über Auschwitz, Berlin 1982, S. 217 ff. Auf diesen Seiten ist das, was Trude Esberg kurz erinnerte, ausführlich ausgeführt.

<sup>134</sup> Brief von Ivan Esberg an Gisela und Gerhard Schulze, 15.2.1983.

<sup>135</sup> Vgl. BZ, 3.5./8.5./9.11.1995.

nig vor dem Esbergschen Haus sieben Stolpersteine, darunter auch zwei für das Ehepaar Levano. Schülerinnen und Schüler der Großen Schule informierten die große Zahl der Teilnehmer über die Schicksale der aus der Stadt geflüchteten Bewohner dieses Hauses. Eine Lokalzeitung berichtete: *Durch ihre engagierten und anschaulichen Beiträge gelang es den Schülerinnen und Schülern, die Drangsalieren und Ermordeten aus der Anonymität zu holen und die Verfolgung durch Mitbürger und Behörden zu verdeutlichen. Die musikalische Begleitung von zwei Schülern der Großen Schule unterstrich den feierlichen Rahmen. Engagiert und einfühlsam präsentierten sie Konstantin Weckers "Sage nein" und Klaus W. Hoffmanns und Rudi Mikas "Lass die Kraniche fliegen".*<sup>136</sup>



## Drei Porträts

*Bei einem Feldblumenstrauß von 1934 rechnet man nicht mit Anormalitäten,* begann die Schülerin Anna Wandschneider 2009 ihre Arbeit über ein verstecktes Portrait.<sup>137</sup> Der Direktor ihres Gymnasiums in Osterwieck, einer kleinen Kleinstadt südöstlich von Wolfenbüttel, besitzt ein Gemälde mit einem Blumenstrauß, gemalt von Otto Bücher. Ja, dem Otto Bücher, der in Werner Ilbergs Roman über die Fahne der Witwe Grasbach als "Bucher" im Salon der Frau Lewald verkehrt, die als Suse Esberg identifiziert werden kann. Oberstudienrat Bernd von der Heide beauftragte 2009 Annas Mutter mit der Reinigung des Gemäldes. Schon beim Transport des Bildes fielen der Restauratorin am Rand der rückseitigen Leinwand Farbschichten auf. Unter der Übermalung vermutete sie ein Porträt. Nach der Freilegung kam das Bild einer hübschen Frau zum Vorschein - mit den folgenden Fragen: *Wer war die Frau? Warum wurde das Bild übermalt, noch dazu reversibel? Es sah so aus, als wäre sie bewusst "versteckt" worden.*<sup>138</sup>

Anna Wandschneider suchte seinerzeit ein Thema für einen Geschichtswettbewerb der Körberstiftung. Sie entschied sich, zu versuchen, die Identität der Frau zu klären und diesen Pro-

<sup>136</sup> Wolfenbütteler Schaufenster, 6.11.2011.

<sup>137</sup> Wandschneider, Anna, Das versteckte Porträt - keine Bilderbuchgeschichte, Typoscript, Hornburg 2009, S. 8.

<sup>138</sup> Ebd., S. 8 f.

zess und das Ergebnis zum Thema ihres Beitrages zu machen. Die Geschichte der detaillierten Nachforschungen dokumentierte sie auf 40 Seiten. Zwei Frauen, Büchers jüdische Gattin Elli und die in Ilbergs Roman als Betty West auftretende Lieselotte Reis kamen in Betracht. Viele Gespräche mit Verwandten Otto Büchers und einem Schriftwechsel mit dem in Brasilien lebenden Neffen Lieselotte Reis' führten schließlich zu keinem Ergebnis. Die Frau blieb unbekannt.

Als ich fünf Jahre später Werner Ilbergs Roman erneut las, fand ich bereits auf Seite acht den Hinweis auf ein Gemälde Irene Lewalds (Suse Esberg), das im Herrenzimmer hing. Auf Seite 26 sprechen ihre Gäste, darunter auch der Maler Bucher, über von ihm geschaffene Einzel-Porträts des Ehepaares Lewald. Einen der Gäste lässt Ilberg im Beisein von Irene Lewald das Bild in den höchsten Tönen loben: *Ihr Bild, gnädige Frau, einfach ein Gedicht. Ganz große Dame und dabei noch zart und ätherisch wie ein junges Mädchen.*<sup>139</sup>



Feldblumenstrauß



Suse Esberg



Joachim und Suse Esberg

Hier fiel mir die Arbeit von Anna Wandschneider wieder ein. Den deutlichsten Hinweis, dass es sich bei der unbekanntenen Frau um Suse Esberg handeln könnte, erhielt ich mit einem Foto von Gerhard Schulze. Eine ganze Reihe von Leuten, darunter auch Kunsthistoriker, denen ich beide Fotos vorlegte, stimmten sehr weitgehend überein: Das Porträt Otto Büchers stellt Suse Esberg dar. Für immer unbeantwortet bleibt die Frage, warum Otto Bücher das Porträt übermalt hat. Der Maler hatte im Dritten Reich wegen seiner jüdischen Frau Malverbot, woran er sich nicht hielt. Ein Zeitzeuge berichtete mir, weil Bücher mit dem Kauf von Leinwänden aufgefallen wäre, hätte er alle möglichen Materialien wie Säcke und sogar Bettwäsche bemalt. Dass er Suse Esberg aus politischen Gründen hinter weißer Farbe versteckte, ist möglich, vielleicht aber kam das Porträt auf unbekanntem Weg zurück zu ihm - und er malte auf dessen Rückwand einen Blumenstrauß und verkaufte das Bild.<sup>140</sup>

Als Gerhard Schulze im August 2014 erneut Margrit Zerfass besuchte und ihr diese beiden Fotos zeigte, stimmte auch sie zu. Sie überreichte Gerhard Schulze dann zu seiner großen Überraschung ein Gemälde mit einem Blumenstrauß, das ebenfalls Otto Bücher geschaffen hatte und aus dem Besitz von Ivan Esberg stammte. Bisher ist noch nicht untersucht worden,

<sup>139</sup> Ilberg, Werner, Die Fahne der Witwe Grasbach, Halle 1976, S. 26.

<sup>140</sup> Das Übermalen von fertigen Bildern ist nicht unüblich. 2008 fand man auf der Rückseite eines da Vinci-Gemäldes einen Pferdekopf und weitere Darstellungen. Gefunden wurde dieses Geheimnis, weil man das Bild zu Routinezwecken von der Wand genommen und einen auffälligen Fleck gefunden hatte. Vgl. Specht, Harald, Liebe, Laster, Leidenschaft - Geheimnisse großer Gemälde, Leipzig 2014, S. 101. Parallelen zu Büchers Bild sind nicht zu verkennen.

ob auch die Rückseite dieses Bildes ein weiteres Geheimnis birgt. Doch auch hier ist die Geschichte noch nicht zu Ende: Frau Zerfass erwähnte gegenüber Herrn Schulze ein weiteres Porträt, das Abbild von Joachim Esberg. Die Suche in einem Karton mit Fotos in seiner Wohnung in Markkleeberg erbrachte eine weitere Spur zu dem Bild: Ein Foto mit Trude Esberg, aufgenommen in der Genter Wohnung der Esbergs: Über dem Kamin hängt das Porträt von Joachim Esberg. Die Frage, wo es nun sein könnte, beantwortete Margrit Zerfass vage: Amerikaner hätten es nach der Befreiung Gents mitgenommen, offenbar die amerikanische Verwandtschaft der Esbergs.

